

STUDIE

System billiges Schweinefleisch



Folgen der europäischen Exportorientierung
für bäuerliche Strukturen in Deutschland und
Bedeutung für Entwicklungsländer

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) e.V.

Bahnhofstraße 31

59065 Hamm

Tel: 02381-905317-2

Email: info@abl-ev.de

www.abl-ev.de

Hamm, 1. Halbjahr 2013

Autorin: Berit Thomsen

Datenanalysen Kapitel 2, 5.1 und 5.2:

Michael Wohlgemuth, info@michael-wohlgemuth.de

Layout: Frank Bechthold

Titelbild: Fred Dott (Fotograf aus Hamburg)

Herzlich danken für die Gespräche und Anregungen möchte ich Frank Amling, Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, Hugo Götde, Ulrich Jasper, Georg Janßen, Gerhard Kattenstroth, Kerstin Lanje, Eckehard Niemann, Stig Tanzmann, Günther Völker, Annemarie Volling und Bernd Voß.

Diese Publikation wurde durch Brot für die Welt und MISEREOR gefördert.

STUDIE

System billiges Schweinefleisch

Folgen der europäischen Exportorientierung
für bäuerliche Strukturen in Deutschland und
Bedeutung für Entwicklungsländer

Zusammenfassung	Seite 8
1 Einleitung	Seite 10
2 Fleisch im Weltmarkt	Seite 11
2.1 Produktion und Konsum von Schweinefleisch	Seite 11
2.2 Der Weltmarkt	Seite 13
2.3 Internationale Preisentwicklung	Seite 15
3 Handels- und Agrarpolitik	Seite 16
3.1 Marktzugang in die EU	Seite 16
3.2 Marktöffnung in Drittländer	Seite 17
3.3 EU-Agrarpolitik: Marktinstrumente	Seite 18
3.4 EU-Agrarpolitik: Direktzahlungen und Investitionsförderung	Seite 20
3.5 Gesetzesänderungen in Deutschland	Seite 21
4 Schweineerzeugung in Deutschland unter Exportdruck	Seite 24
4.1 Überschussproduktion forciert Strukturwandel	Seite 24
4.2 Futtermittelimporte für Exportorientierung	Seite 27
5 Entwicklungsländer im Visier der Exportindustrie	Seite 29
5.1 Exporte aus der EU-27 und aus Deutschland nach Warenarten aufgelistet	Seite 29
5.2 Entwicklung der Exporte von Schweinefleisch nach Länderregionen eingeteilt	Seite 31
5.3 Steigende Futtermittelimporte und Folgen in den Anbauländern	Seite 34
5.4 Die Industrie profitiert	Seite 35
6 Schlussfolgerung	Seite 38
Literaturliste	Seite 42
Anhang	Seite 44

Übersicht Abbildungen/Tabellen

Abbildungen

Abbildung 1:	Weltweite Fleischproduktion nach Tierarten	Seite 11
Abbildung 2:	Entwicklung der Schweinefleischproduktion der drei größten Produktionsländer und der MOEL in der EU-27	Seite 12
Abbildung 3:	Prognose von Erzeugung und Verbrauch von Schweinefleisch nach Ländergruppen weltweit	Seite 12
Abbildung 4:	Entwicklung der weltweit zehn größten Exportländer von Schweinefleisch	Seite 13
Abbildung 5:	Entwicklung der weltweit zehn größten Importländer von Schweinefleisch	Seite 14
Abbildung 6:	Entwicklung der vier größten Exportländer in der EU-27 von Schweinefleisch	Seite 14
Abbildung 7:	Entwicklung der Erzeuger und Futterkosten in Deutschland im Vergleich	Seite 25
Abbildung 8:	Entwicklung der Schweinehaltung in Deutschland	Seite 26
Abbildung 9:	Herstellung von Mischfutter in Deutschland aufgeteilt nach Fleischsektoren 2010/11	Seite 27

Tabellen

Tabelle 1:	Entwicklung der Erzeugerpreise in den drei größten Exportländer in Euro/Dezitonne	Seite 15
Tabelle 2:	Berechnung des Außenschutzes von Schlachtschweinen durch den WTO-Zollsatz in Euro/Kilogramm (2001 bis 2011)	Seite 16
Tabelle 3:	EU-Haushaltsausgaben für Exporterstattungen in Millionen Euro (1999-2012)	Seite 18
Tabelle 4:	Versorgungsbilanz Schweinefleisch in Deutschland (2001 bis 2011) in 1.000 Tonnen	Seite 24
Tabelle 5:	Selbstversorgungsgrad mit Schweinefleisch in Deutschland (2001-2011) in Prozent	Seite 24
Tabelle 6:	Überblick Kosten- und Erlössituation in der Ferkelerzeugung und Schweinemast in Deutschland	Seite 25
Tabelle 7:	Europäische Drittlandsexporte aufgeteilt nach Warengruppen in 1.000 Tonnen	Seite 29
Tabelle 8:	Europäische Drittlandsexporte aufgeteilt nach Warengruppen in Millionen Euro	Seite 29
Tabelle 9:	Deutsche Exporte in Drittländer außerhalb der EU aufgeteilt nach Warengruppen in 1.000 Tonnen	Seite 30
Tabelle 10:	Deutsche Exporte außerhalb der EU aufgeteilt nach Warengruppen in Millionen Euro	Seite 30
Tabelle 11:	Europäische Drittlandsexporte aufgeteilt nach Länder-Einkommensklassen in 1.000 Tonnen	Seite 32

Übersicht Abbildungen/Tabellen

Tabelle 12:	Davon deutsche Exporte außerhalb der EU aufgeteilt nach Länder-Einkommensklassen in 1.000 Tonnen	Seite 32
Tabelle 13:	Europäische Drittlandsexporte aufgeteilt nach Länderregionen in 1.000 Tonnen	Seite 33
Tabelle 14:	Davon deutsche Exporte außerhalb der EU aufgeteilt nach Länderregionen in 1.000 Tonnen	Seite 33
Tabelle 15:	EU-27: Herkunft Sojabohne- und schrot in Millionen Tonnen	Seite 35
Tabelle 16:	Deutschland: Herkunft Sojabohne- und schrot in Millionen Tonnen (2011)	Seite 35
Tabelle 17:	Top-10 der Schlachtindustrie (2010)	Seite 36

Tabellen Anhang

Tabelle Anhang 1:	Produktion in Millionen Tonnen nach Ländern	Seite 44
Tabelle Anhang 2:	Europäische Produktion in Millionen Tonnen	Seite 44
Tabelle Anhang 3:	Verbrauch in Millionen Tonnen nach Ländern	Seite 44
Tabelle Anhang 4:	Export in Millionen Tonnen nach Ländern	Seite 45
Tabelle Anhang 5:	Import in Millionen Tonnen nach Ländern	Seite 45
Tabelle Anhang 6:	Europäische Drittlandsexporte in 1.000 Tonnen nach Ländern	Seite 45
Tabelle Anhang 7:	EU Schweineimporte 2010	Seite 46
Tabelle Anhang 8:	Erzeugerpreise und Futterkosten in Deutschland im Vergleich (2001 bis 2011)	Seite 46
Tabelle Anhang 9:	Schweinehaltung in Deutschland in 1.000 Stück (2000 bis 2009/20)	Seite 46
Tabelle Anhang 10:	Getreideverbrauch für Nahrung, Industrie und Futter in Deutschland (2000/01 bis 2009/10)	Seite 47
Tabelle Anhang 11:	Herstellung von Mischfutter in 1.000 Tonnen (2001/02 bis 2010/11)	Seite 47

Zusammenfassung

Im Jahr 2012 werden weltweit 295,5 Millionen Tonnen Fleisch produziert. Davon nimmt Schweinefleisch mit 111,73 Millionen Tonnen den größten Anteil ein, gefolgt von Geflügel, Rind (Büffel) und Schaf (Ziege). In der EU-27 wird ein Fünftel (23 Mio. t) der weltweiten Schweinefleischproduktion erzeugt. Innerhalb der EU-27 ist Deutschland mit 4,7 Millionen Tonnen im Jahr 2011 der größte Schweinefleischproduzent und hat die Erzeugung in den vergangenen zehn Jahren um 17 Prozent gesteigert. Auffallend in der EU ist, dass die Produktionsmengen der mittel- und osteuropäischen EU-Länder (MOEL) im Zuge ihres Beitritts und bedingt durch strukturelle Transformationsprozesse geschrumpft sind.

Hinsichtlich der Exportentwicklung fällt auf, dass in der EU von 2000 bis 2012 die Produktion von Schweinefleisch um sieben Prozent gestiegen ist, während die Nachfrage im selben Zeitraum um nur vier Prozent zugenommen hat. Dadurch schwellen die Überschüsse in der EU stetig an. Im Jahr 2012 liegt die Produktion um 2,1 Millionen Tonnen über dem Verbrauch. Die EU steigerte ihr Exportvolumen von 1,42 Millionen Tonnen im Jahr 2000 auf 2,08 Millionen Tonnen im Jahr 2012. In der EU ist Deutschland mit 637,57 Millionen Tonnen im Jahr 2011 der größte Exporteur von Schweinefleisch auf dem Weltmarkt.

Immer wieder wird von interessierter Seite behauptet, dass eine wachsende Nachfrage allen voran in Schwellenländern zu erwarten ist. Prognosen zur Folge wird die Nachfrage nach Schweinefleisch in Schwellenländern zwar steigen, aber von einem ebenbürtigen Produktionsanstieg in denselben Ländern aufgefangen. Insgesamt sind in den kommenden zehn Jahren keine nennenswerten Nachfragerücken auf dem Weltmarkt abzusehen. Die drei größten Exporteure auf dem Weltmarkt sind die USA, die EU-27 und Kanada. Im Erzeugerpreisvergleich für Schweinefleisch fällt auf, dass in Kanada und den USA zu deutlich niedrigeren Preisen als in der EU produziert wird. Über die Weltmarktorientierung muss der höhere EU-Preis mit den niedrigeren Preisen der anderen Anbieter konkurrieren und gerät unter Druck.

Schweinefleisch genießt einen sehr hohen Außenschutz in der Europäischen Union und gelangt hauptsächlich über Einfuhrkontingente zu Sonderkonditionen in die EU. Diese Einfuhrkontingente belaufen sich auf 100.626 Tonnen, also gerade mal 0,44 Prozent der EU-Produktion. Diese Kontingente werden zudem nicht

ausgeschöpft. Im Jahr 2010 sind gerade einmal 23.109 Tonnen Schweinefleisch importiert worden. Im Zuge des sogenannten Blair-House-Abkommens von 1992 einigten sich die EU und USA darauf, Zollfreiheiten für Ölsaaten und Proteinfutter in die EU zu gewähren. Dadurch kann Sojafutter ungehindert importiert werden. Zudem verfolgt die EU über ihre Handelspolitik eine radikale Marktöffnungsstrategie in Drittländer, um die steigenden EU-Agrarexporte beispielsweise von Schweineprodukten absetzen zu können.

Die Agrarpolitik der EU und von Deutschland fördert die Überschussproduktion von Schweinefleisch. In der Marktpolitik werden mit dem Instrument der privaten Intervention Überschüsse zu sehr niedrigen Richtpreisen vom Markt genommen und eingelagert. Wenn sich der Markt entspannt, wird auf die Interventionsbestände zurückgegriffen und diese Mengen verhindern eine Preiserholung nach oben. Mit diesem Instrument werden die Überschüsse in der EU mit staatlicher Unterstützung verwaltet und die Erzeugerpreise künstlich niedrig gehalten. Die Exportsubventionen für Schweinefleisch sind zurzeit ausgesetzt und können jederzeit aktiviert werden. Entgegen diesen agrarpolitischen Instrumenten werden zaghafte Ansätze für eine Erzeuger- und Angebotsbündelung angeboten, um Überschüssen marktorientiert entgegenzuwirken. Die Agrarzahllungen sind noch zu wenig qualifiziert und stützen die agroindustrielle Ausrichtung in der Landwirtschaft. Die Novellen des Baugesetzbuches, Tierschutzes und Arzneimittelgesetzes bieten Hebel, um der anhaltenden Entwicklung der Industrialisierung in der Tierhaltung entgegenzuwirken.

In Deutschland ist von 2001 bis 2011 der Selbstversorgungsgrad mit Schweinefleisch von 88 auf 115 Prozent gestiegen. Dadurch sind die Exportmengen innerhalb und außerhalb der EU im selben Zeitraum um das 3,5-fache gestiegen. Durch die Produktionssteigerung in Deutschland um 30 Prozent und die dadurch erwirkte Weltmarktorientierung haben sich die Erzeugerpreise für die Schweinemäster und Sauenhalter kontinuierlich nach unten entwickelt. Die Zahl der Schweinebetriebe hat sich in der letzten Dekade halbiert, während insgesamt mehr Schweine gehalten werden.

Von dem in Deutschland verbrauchten Getreide wird am meisten für den Futterbedarf eingesetzt, nämlich 62,6 Prozent (2009/10). Fast die Hälfte des Futtergetreides wird in der Schweinefütterung verbraucht. Der wichtigste Eiweißlieferant ist zurzeit Sojaschrot, gefolgt

von Raps. Soja wird hauptsächlich importiert. Die Einfuhren von Sojaschrot nach Deutschland sind von 2001 bis 2010 um 52 Prozent gestiegen. Davon gelangt der größte Anteil in die Schweinetröge. Für die Importe von Eiweißträgern nach Deutschland werden außerhalb der EU zwei Millionen Hektar an Fremdf Flächen benötigt. Für die gesamte Futtererzeugung werden in Deutschland 5,3 Millionen Hektar Fläche genutzt.

Der Anbau von heimischen Eiweißfuttermitteln ist in Deutschland marginal und beträgt 94.600 Hektar Körnerleguminosen und 263.500 Hektar Feinleguminosen. Das liegt auch darin begründet, dass die Leguminosen mit einem vergleichsweise niedrigen Ölnickstoffpreis (Sojapreis) nicht konkurrieren können. Dabei bieten die Leguminosen unverzichtbare Vorzüge für Umwelt- und Klimaschutz, da sie Stickstoff aus der Luft binden, Phosphat aus dem Bodenvorrat mobilisieren und den Humushaushalt verbessern können. Durch den Anbau von Leguminosen können Pestizide und Düngemittel eingespart werden.

Beim Betrachten der Exportprodukte aus der EU-27 und auch aus Deutschland wird deutlich, dass in dem Zeitraum 2000 bis 2011 die Exporte von Schlachtnebenerzeugnissen wie Schweineschnauzen, Bäuche und Speck deutlich stärker gestiegen sind, als die der Qualitätsprodukte. Für die Exporte der EU-27 betrug 2011 der durchschnittliche Kilopreis für Schlachtnebenerzeugnisse 1,05 Euro (Deutschland 0,99 Euro) und für Wurstwaren 3,54 Euro (Deutschland 4,83 Euro). Somit ist die Wertschöpfung mit Schlachtnebenerzeugnissen deutlich geringer als mit Qualitätsware. Die Exportsteigerung ist auf Basis einer geringeren Wertschöpfung erfolgt.

Die Entwicklungsländer sind auffallend stark in den Fokus der deutschen und europäischen Exportindustrie gerutscht. Aus der EU-27 ist der Exportanstieg am auffälligsten in Länder mit niedrigem Einkommen (weniger als 1,025 US\$/Kopf/Tag) erfolgt und beträgt 266,41 Prozent im Zeitraum 2000 bis 2011. Auch aus Deutschland sind die Exportzuwächse in Länder mit niedrigem Einkommen exorbitant und beziffern sich auf 6.466,57 Prozent. In einer Aufteilung nach Länderregionen fällt auf, dass die Exportsteigerung aus der EU nach Südasien (1.405,88 %) und aus Deutschland nach Subsahara-Afrika (8.468,89 %) am stärksten ausfällt.

Die Exporte von Schweinefleisch können in Entwicklungsländern den Aufbau einer eigenen Fleischwirtschaft mit regionalen und lokalen Strukturen behindern oder zerstören. Insbesondere wenn niedrigpreisige Produkte wie Schlachtnebenerzeugnisse auf Märkten in Entwicklungsländern landen, können dortige Fleischerzeuger und weitere Akteure in der Wertschöpfungskette kaum mehr mit den Preisen konkurrieren.

Der steigende Bedarf an Eiweißfuttermitteln, allen voran aus Soja, wird überwiegend über Importe gedeckt. Im Jahr 2011 importierte die EU 55,9 Prozent und Deutschland 59,8 Prozent des Sojas aus Brasilien, Paraguay, Uruguay und Argentinien. In diesen Ländern stehen die Flächen für den Sojaanbau in direkter Konkurrenz zur Nahrungsmittelerzeugung für die Menschen, die dort leben. Zudem ist bei dem Anbau von Soja mit großen klimatischen und ökologischen Auswirkungen zu rechnen, da der Anbau in der Regel auf ehemaligen Regenwald- und Grünlandflächen und in Monokultur mit hohem Pestizid- und Düngemiteleinsatz erfolgt.

Große Schlachtunternehmen und die Futtermittelindustrie verfolgen das Ziel der Expansion und Konzentration. Der Trend zur Konzentration in der deutschen Schlachtindustrie setzt sich unaufhaltsam fort. Die zehn größten Schlachtunternehmen haben 2010 einen Marktanteil von 75,1 Prozent inne. In der Mischfutterbranche erhöhte sich die Produktionsmenge pro Betrieb um 375 Tonnen auf 64.320 Tonnen im Jahr 2009/10 gegenüber 2008/09. Die Schlacht- und Futtermittelindustrie profitiert von der aktuellen Entwicklung in der Schweinebranche und ihre Interessen sind konträr zu denen der Erzeuger hier und weltweit.

Schweinefleisch wird auf der Ladentheke verramscht und hierzulande erzeugte Überschüsse landen zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt. Nur wenige hochpreisige Labels sind auf dem Markt vertreten und erzeugen mit einer besonderen qualitativ hochwertigen Erzeugung. Sie machen aber nur einen Bruchteil des Marktes aus und leiden unter dem Preisdruck. Die Billigpreismisere führt dazu, dass sich die Schweineerzeugung immer weiter Richtung Industrialisierung bewegt. In dem Netzwerk „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“¹ drücken Bauern und Bürgerinitiativen in den Regionen, wo sich die Schweineerzeugung bedenklich konzentriert oder wo neue Mega-Masttieranlagen entstehen, ihren Unmut aus und leisten Widerstand.

Diese Entwicklung in der Tierhaltung bringt bedenkliche Klima- und Umweltfolgen mit sich, ist zunehmend weniger tiergerecht und nicht zukunftsfähig. Über den Export auf den sogenannten Weltmarkt sind Kleinproduzenten von Schweinefleisch in Entwicklungsländern, die zum Teil marginalisiert sind, mit dieser industriellen Tiererzeugung in unmittelbare Konkurrenz gesetzt. Immer wieder zeigen von Misereor und Brot für die Welt recherchierte Fallbeispiele, dass dort bäuerliche Existenzen und Marktstrukturen zerstört werden. Die bäuerlichen Schweinebetriebe in Deutschland und anderen EU-Ländern unterliegen einem enormen Verdrängungsdruck. Diese Studie dient dazu, die Mechanismen des ungesunden Strukturwandels in Deutschland zu analysieren und die sich daraus ergebende Bedeutung für Entwicklungsländer zu benennen.

Dafür wird im folgenden Kapitel zunächst der Weltmarkt für Schweinefleisch skizziert. Es werden die größten Produktions- und Konsumentenländer dargestellt und deren Entwicklung beschrieben. Daraus zeichnen sich Entwicklungen des Weltmarktes ab. Es wird sichtbar, welche Länder überproduzieren und somit auf dem Weltmarkt aktiv werden. Inwieweit hier überhaupt eine Nachfrage existiert, machen aktuelle Entwicklungen und Prognosen deutlich. In Kapitel Drei werden die für das Studienthema wesentlichen Instrumente der Handels- und Agrarpolitik skizziert und ihre Wirkung auf die Art der landwirtschaftlichen Schweineerzeugung und der dafür benötigten Importe von Rohstoffen bewertet.

Kapitel Vier untersucht die Entwicklung in der Schweineerzeugung in Deutschland und beschreibt deren Ursachen. Inwieweit das die Exporte ebenso wie die damit zusammenhängende Preissituation für Schweinehalter und Ferkelerzeuger beeinflusst, ist ebenfalls Gegenstand der Betrachtung. Die Mengenentwicklung bei Schweinefleisch hat auch Wirkungen auf die Fütterung und die Herkunft des Futters. Deshalb wird die Verfügbarkeit von eigenen Flächen für die Tierhaltung in Deutschland und zusätzlich notwendigen Importen von Futtermitteln skizziert.

Im anschließenden Kapitel werden durch eigene Berechnungen die Bedeutung der Entwicklungsländer für die Schweineexporte aus der EU-27 und in gesonderter Betrachtung aus Deutschland ermittelt. Die Entwicklungsländer werden wegen ihrer geringen Mengen in den gängigen aufbereiteten Analysen aber zumeist ausgeblendet und bleiben unter der Sichtbarkeitsschwelle. Die Aggregation nach Länderregionen und Einkommensklassen ist sinnvoll, da sie einen Vergleich ermöglicht. Dadurch werden die Entwicklungsländer als Zielländer für europäisches Schweinefleisch und die daraus resultierenden Folgen sichtbar gemacht. Des Weiteren werden die Eiweißfuttermittelimporte und deren Herkunftsländer erfasst. Zum Schluss zeigt die Darstellung der Konzentration und Expansion in der Schlacht- und Futterindustrie, wer in diesem Szenario profitiert.



Als Basis dieser Studie wird zunächst einmal die Bedeutung von Schweinefleisch weltweit und auf dem Weltmarkt skizziert. Die EU-27 und in der gesonderten Betrachtung auch Deutschland spielen unter den Hauptakteuren im Weltmarktgeschehen eine große Rolle. In diesem Kapitel werden die Entwicklungsländer zunächst wenig beleuchtet, da sie nicht zu den größten Akteuren gehören. Dennoch wird die Bedeutung der Entwicklungsländer hinsichtlich steigender Importe aus Europa und speziell auch aus Deutschland noch eingehend in dieser Arbeit dargestellt und analysiert.

2.1 Produktion und Konsum von Schweinefleisch

In der weltweiten Fleischproduktion ist Schweinefleisch führend. Im Jahr 2012 wurden nach Schätzungen der OECD/FAO weltweit 295,5 Millionen Tonnen Fleisch produziert (vgl. dazu Abbildung 1)². Davon nimmt die Schweineerzeugung einen Anteil von 38 Prozent ein, dicht gefolgt von Geflügel mit 35 Prozent. Mit einigem Abstand folgt Rind-, Kalb- und Büffelfleisch mit anteilig 22 Prozent und zuletzt kommt das Fleisch von Schafen und Ziegen mit knapp 5 Prozent.

Betrachtet man die Schweineproduktion nach Ländern, so fällt auf, dass fast die Hälfte des Schlachtgewichtes (47 %) im Jahr 2012 in China produziert wurde. Die drei Spitzenreiter China, EU-27 (21 %) und die USA (9 %) produzierten zusammen mehr als drei Viertel (77 %) des weltweiten Schweineschlachtgewichtes. In den Jahren 2000 bis 2012 ist die Weltfleischerzeugung um 24 Prozent gestiegen (Tabelle Anhang 1). Diese Produktionszunahme ist signifikant auf die Wachstumsraten der drei größten Produktionsländer zurückzuführen wegen ihres herausragend hohen Anteils an der Gesamtproduktion von Schweinefleisch. In China stieg die Schweinefleischproduktion im Vergleich der Jahre 2012 zu 2000 um 29 Prozent an, in der EU um sieben Prozent und in den USA um 22 Prozent.

Im Jahr 2011 wurden nach Daten der FAO in der EU 22,71 Millionen Tonnen Fleisch geschlachtet (siehe dazu Tabelle Anhang 2). Deutschland belegt als Schweinefleischproduzent Platz Eins mit einem Anteil von 21 Prozent (4,7 Mio. t), gefolgt von Spanien mit 16 Prozent (3,6 Mio. t) und den Niederlanden mit 11 Prozent (2,29 Mio. t). Die zehn ersten Länder im Produktionsranking produzieren 88 Prozent des Schweinefleisches innerhalb der Europäischen Union.

Seine starke Stellung als Schweinefleischproduzent innerhalb der Europäischen Union hat Deutschland über die Jahre hinweg nicht nur behauptet, sondern mit einem Wachstum von 17 Prozent gegenüber dem Jahr 2000 sogar noch ausgebaut. Der Zuwachs in absoluten Zahlen mit 0,82 Millionen Tonnen (2011 zu 2000) liegt sogar über der Steigerung des Produktionsgewichtes in der gesamten Europäischen Union (Zuwachs um 0,74 Mio. Tonnen). Neben Deutschland kurbeln auch Spanien und die Niederlande die Produktion an. Die Produk-

Abbildung 1: Weltweite Fleischproduktion nach Tierarten



tionsmengen der mittel- und osteuropäischen Länder (MOEL)³ hingegen gingen im Zuge des Beitritts bedingt durch strukturelle Transformationsprozesse zurück und erreichten nur selten ihr Vorbetriebsniveau, wie Abbildung 2 veranschaulicht.

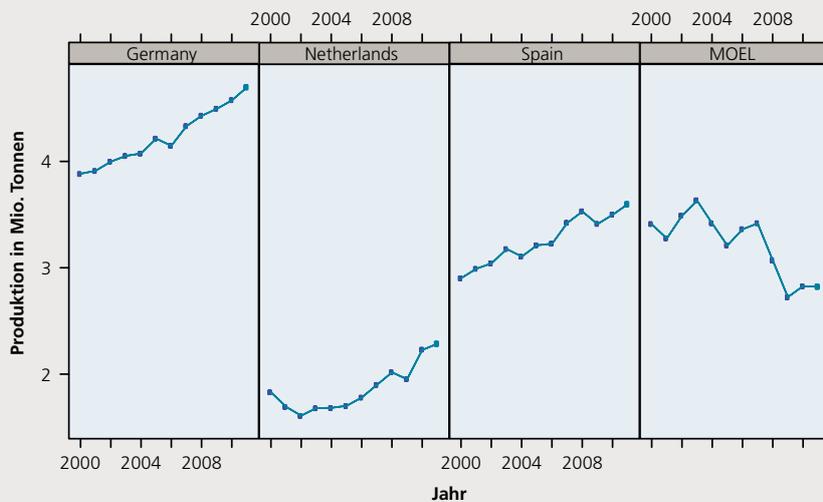
² Die Produktion wird als Bruttoeigenerzeugung (Schlachtungen abzüglich der Lebendimporte und zuzüglich der Lebendexporte) umgerechnet in Mio. Tonnen ausgewiesen.

³ Zu diesen zählen alle Länder (mit Ausnahme Zyperns und Maltas), die im Zuge der EU-Erweiterungen 2004 und 2007 der Europäischen Union beigetreten sind.

Als die hauptsächlichen Verbraucher von Schweinefleisch weltweit setzen sich, wie auch bei der Produktion, China, die EU-27 und die USA mit einem Anteil von zusammen 74 Prozent ganz klar ab. In China wird nahezu jedes zweite weltweit erzeugte Kilogramm

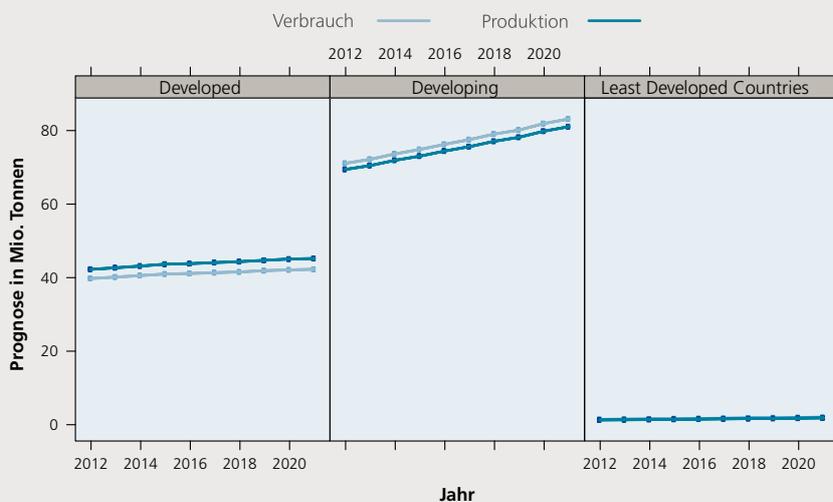
Schweinefleisch verzehrt. Die EU-27 macht einen Anteil des weltweiten Verbrauchs von fast einem Fünftel aus und die USA liegen etwas unter zehn Prozent. Bei China fällt auf, dass der Verbrauch von 2000 bis 2012 um 30 Prozent gestiegen ist und von einer ebenbürtigen Produktionssteigerung im eigenen Land aufgefangen wurde. In den USA stagniert der Verbrauch und in der EU-27 ist er um vier Prozent leicht gestiegen, wenn 2000 und 2012 verglichen werden (vgl. Tabelle Anhang 3).

Abbildung 2: Entwicklung der Schweinefleischproduktion der drei größten Produktionsländer und der MOEL in der EU-27



Quelle: FAO 2013

Abbildung 3: Prognose von Erzeugung und Verbrauch von Schweinefleisch nach Ländergruppen⁵ weltweit



Quelle: OECD/FAO 2012

Bei der Entwicklung der zehn größten Schweinefleischverzehrer weltweit wird noch deutlich, dass der Verbrauch in weniger entwickelten Ländern zum Teil sehr stark gestiegen ist, sich in Vietnam⁴ sogar verdoppelt hat, während in den Industrieländern der Verbrauch auf hohem Niveau eher moderat steigt.

Wie aus den Prognosen in Abbildung 3 zu deuten ist, wird die Nachfrage nach Fleisch vor allem in Schwellenländern steigen. Das Konsumwachstum in Industrieländern und Entwicklungsländern fällt hingegen moderat aus. In Industrieländern ist der Fleischkonsum weitestgehend gesättigt, die Menschen in Entwicklungsländern werden sich zumindest in erhöhtem Maße Fleisch in Zukunft nicht leisten können. Gleichzeitig wird damit gerechnet, dass in den Schwellenländern Produktions- und Konsumanstieg korrelieren.

Es bleibt festzuhalten, dass für die europäische exporto-

⁴ Nach Einteilung der Weltbank gilt Vietnam nicht direkt als Schwellenland (Upper-middle-income economies), aber auch nicht mehr als Entwicklungsland. Vietnam fällt unter Lower-middle-income economies. Gleiches gilt für die Philippinen.

⁵ Für die Prognosen sind die Ländergruppen nach OECD-Kriterien eingeteilt, siehe dazu: <http://stats.oecd.org/glossary/detail.asp?ID=6326>

orientierte Schlachtindustrie der Absatzmarkt in der EU-27 künftig nur ein geringes Wachstum bringen wird. Deshalb hoffen die Exporteure auf gute Absatzchancen außerhalb der EU und auch in ärmeren Regionen. Diese aber kurbeln selbst die Produktion an. Es ist also fraglich, ob die europäische Fleischindustrie diese Zukunftsmärkte mit steigenden Exporten erobern kann, beziehungsweise zu welchen Preis- und Produktionsbedingungen dies geschehen kann.

2.2 Der Weltmarkt

Das Wort Weltmarkt klingt nach viel. Dabei ist der Weltmarkt im Verhältnis zu den Binnenmärkten fast verschwindend klein. Gerade mal knapp 7 Prozent der weltweiten Schweinefleischproduktion wurden im Jahr 2012 außerhalb der Grenzen von Staaten und Staaten-gemeinschaften gehandelt. Die Jahre davor sah es nicht viel anders aus. Demnach ist die Bedeutung der inländischen und regionalen Märkte tatsächlich als maßgeblich einzustufen. Im weiteren Verlauf dieser Studienarbeit wird ausführlich dargestellt, dass trotz dieses niedrigen Weltmarktanteils alle Kriterien auf Export ausgerichtet sind, weil es sich für bestimmte Interessengruppen in diesem Sektor lohnt.

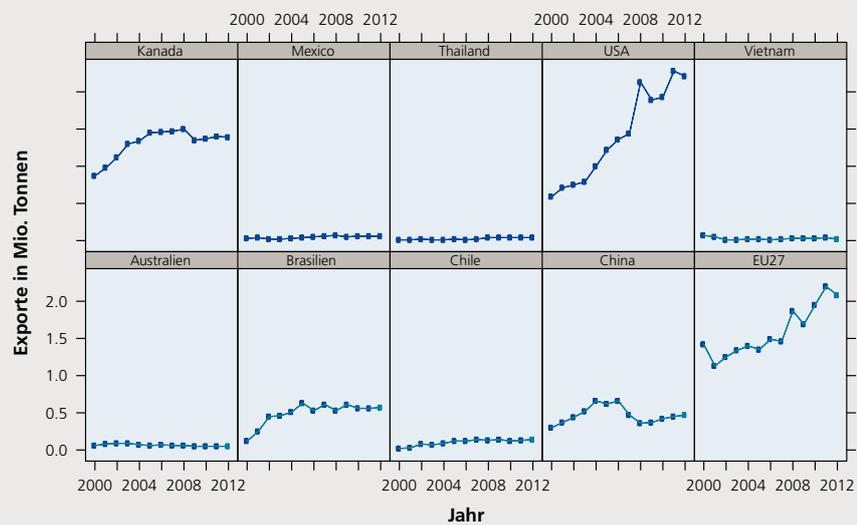
Wenn auch auf niedrigem Niveau, so hat sich ausgedrückt in Exportmengen der Weltmarkt von 2000 bis 2012 mehr als verdoppelt und umfasst heute ein Volumen von 7,31 Millionen Tonnen⁶. Drei große Akteure teilen sich mehr als 75 Prozent des Weltmarktes für Schweinefleisch (siehe Tabelle Anhang 4). Die USA haben mit einer Exportmenge von 2,21 Millionen einen Anteil von 30 Prozent. Seit dem Jahr 2000 haben die Vereinigten Staaten ihren Export um 274 Prozent gesteigert. Zweitgrößter Exporteur ist die EU-27 mit 2,08 Millionen Tonnen und einem Anteil von 28 Prozent. Die Europäische Union konnte ihre Exporte in der letzten Dekade um knapp 47 Prozent ankurbeln. Platz drei ist Kanada mit einer Exportmenge

von 1,39 Millionen Tonnen und einer Ausdehnung der Exporte um etwa 60 Prozent gegenüber 2000. Brasilien und China folgen mit einem Export von 0,57 und 0,47 Millionen Tonnen. Die Schwellenländer Chile, Brasilien und Thailand konnten ihre Exporte mit Zuwachsraten zwischen 369 Prozent (Thailand) und 683 Prozent (Chile) besonders stark steigern.

Angelehnt an den Export hat sich der Import ebenfalls in der letzten Dekade mehr als verdoppelt. Auf der Importseite des Weltmarktes machten im Jahr 2012 zehn Länder mehr als 70 Prozent der Einfuhrmengen aus. Sie importierten 4,71 Millionen Tonnen der gesamten Importmenge von 6,68 Millionen Tonnen. Japan und Russland sind die beiden größten Importländer und China kommt an dritter Stelle, siehe Tabelle Anhang 5.

Die größten Einkäufer von Fleisch auf dem Weltmarkt sind derzeit in Asien angesiedelt. Japan wird

Abbildung 4: Entwicklung der weltweit zehn größten Exportländer von Schweinefleisch



Quelle: OECD/FAO 2012

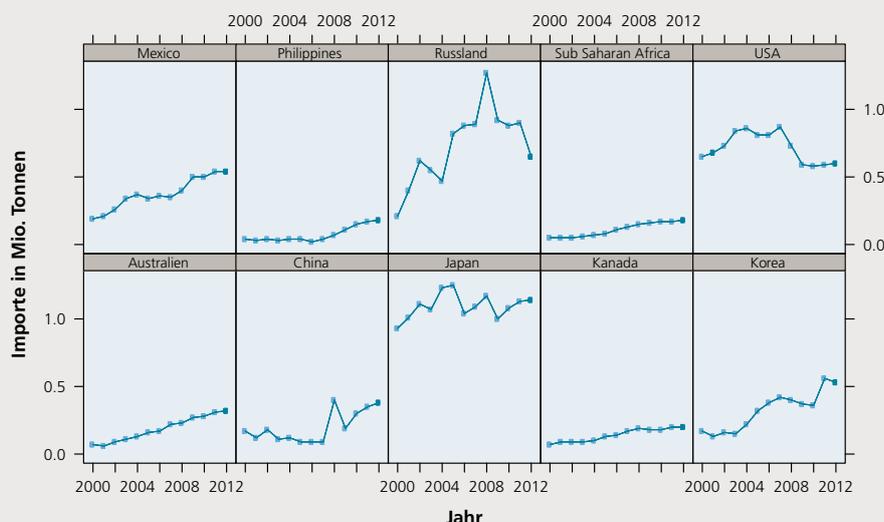
auf absehbare Zeit der weltweit größte Importeur für Schweinefleisch bleiben. Durch Schutzklauseln in Form von Kontingenten und Abschöpfungszöllen wird allerdings die dortige Produktion gestützt, da sie sonst aufgrund der hohen Produktionskosten nicht wettbewerbsfähig wäre. Seit dem Jahr 2008 hat Deutschland auch mit Japan ein Handelsabkommen. Traditionell wird

⁶ Die Exportdaten der OECD/FAO und der Eurostat weichen hinsichtlich der Daten für die EU-27 voneinander ab. Während nach OECD/FAO die EU-27 im Jahr 2011 2,2 Mio. Tonnen Schweinefleisch ausföhrten, föhrten die EU-27 im selben Jahr nach eigenen Eurostat-Berechnungen 2,77 Mio. Tonnen Schweinefleisch aus. Der Grund für diese Differenz ist die Definition des Begriffes Schweinefleisch. Unsere Berechnungen basieren auf der Waregruppendefinition der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), dass alle relevanten Waregruppen (lebende Schlachtschweine, Schweinefleisch, Zubereitungen und Schlachtnebenerzeugnisse) – mit Ausnahme von Speck/Schmalz – mit einbezieht. Die OECD/FAO-Daten decken weder Schlachtnebenerzeugnisse noch lebende Schlachtschweine ab. Da diesen Waregruppen aber mengenmäßig eine starke Bedeutung zukommt, wird für die detaillierte EU-Entwicklung auf die Eurostat-Daten zurückgegriffen.

Japan aus Europa am stärksten durch die Dänen beliefert (Hortmann-Scholten 2012). Wie die Abbildung 5 verdeutlicht, sind die Einfuhren von Schweinefleisch nach Russland insgesamt gestiegen. Interessant ist der Zuwachs bis zum Jahr 2008 auf 1,27 Millionen Tonnen

und anschließend der deutliche Abfall der Einfuhren bis zum Jahr 2012. China ist mit Ausnahme von 2008 Nettoexporteur von Schweinefleisch (siehe Tabellen Anhang 4 und 5).

Abbildung 5: Entwicklung der weltweit zehn größten Importländer von Schweinefleisch

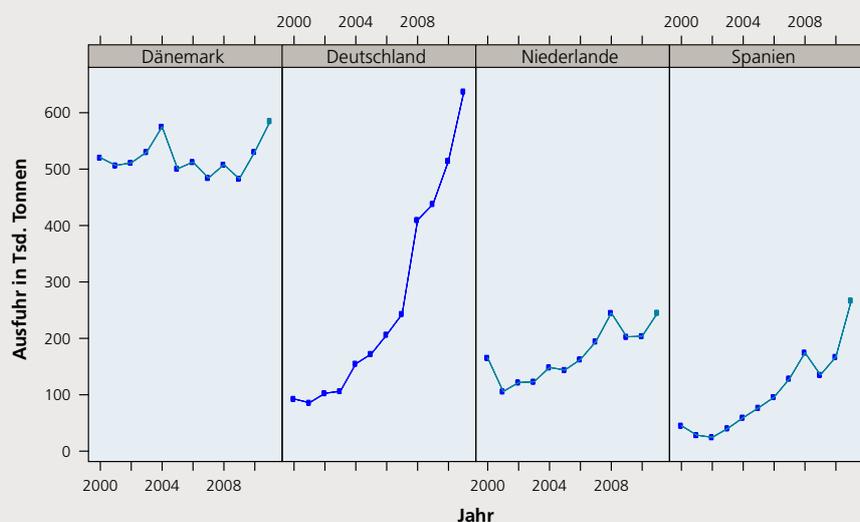


Quelle: OECD/FAO 2012

Laut Einschätzung des Moskauer Wirtschaftsministeriums wird Russland in den kommenden Jahren seine Importabhängigkeit verringern (Topagrar 2011). In der südrossischen Region Samara soll Russlands größte Schweinefarm entstehen. Das agroindustrielle Unternehmen ‚Bio Tone‘ will umgerechnet 510 Millionen US-Dollar in den Aufbau einer Schweinefarm mit rund 480.000 Plätzen investieren. Die Anlage soll jährlich 96.000 Tonnen Schweinefleisch produzieren (Topagrar 2012).

Am Beispiel der drei größten Importeure auf dem Schweineweltmarkt lässt sich abzeichnen, dass diese zumindest vorhaben, ihre heimische Schweineerzeugung nach oben zu treiben. Diese Annahme deckt sich auch mit der Analyse aus dem vorherigen Kapitel, nach der laut Prognosen die Schwellenländer ihre anziehende Nachfrage durch eine annähernd gleich steigende Produktion ausgleichen werden.

Abbildung 6: Entwicklung der vier größten Exportländer in der EU-27 von Schweinefleisch



Quelle: OECD/FAO 2012

Über 50 Prozent der Ausfuhren von Schweinefleisch in Nicht-EU-27 Länder stammen aus drei Ländern: Deutschland (638.000 t bzw. 23 %), Dänemark (585.000 t bzw. 21 %) und Spanien (267.000 t bzw. 10 %), siehe dazu Tabelle Anhang 8. Während Dänemark im un-

tersuchten 12-Jahreszeitraum sein hohes Exportniveau kaum ausbauen konnte, steigerte Deutschland beständig - mit einem deutlichen Schub von 2007 auf 2008 - seine Schweinefleischausfuhren und übertraf dann im Jahr 2011 das Ausfuhrvolumen des langjährigen Spitzenreiters Dänemark. Spanien steigerte seit dem Jahr 2000 nicht nur seine Produktion überproportional, sondern entwickelte sich mit einer Exportsteigerung von fast 500 Prozent (2011 gegenüber 2000) auch zu einem der stärksten europäischen Exporteure von Schweinefleisch und verwies somit den traditionell starken Exporteur Niederlande auf Platz 4 (siehe auch Abbildung 6).

2.3 Internationale Preisentwicklung

Die USA haben sich von einem Netto-Importland mittlerweile zu einem der wichtigsten Exporteure entwickelt. Sehr eng verknüpft ist der Schweinemarkt der USA mit dem von Kanada, einem weiteren großen Schweinefleischexporteur. Traditionell gehören die Kanadier zu den preisaggressivsten Wettbewerbern, da sie über international sehr kostengünstige Erzeugungsstrukturen verfügen (Hortmann-Scholten 2012).

Wenn man sich die drei größten Exporteure von Schweinefleisch anschaut hinsichtlich deren Entwicklung der von der OECD ermittelten Erzeugerpreise für Schweinefleisch, dann fällt zunächst bei Kanada auf, das dort von 2001 bis 2011 die Preise durchgängig und auffällig niedriger waren als in der EU-27 und selbst niedriger als in den USA. Die EU-27 produziert eindeutig am teuersten (vgl. Tabelle 1).

Die nordamerikanischen Erzeuger, die relativ kostengünstig produzieren können, beliefern den europäischen Markt nicht direkt. Indirekt sind die Nord- und Südamerikaner allerdings wichtige Konkurrenten auf den asiatischen und osteuropäischen Importmärkten (Hortmann-Scholten 2012).

Im internationalen Wettbewerb haben deutsche Produzenten Kostennachteile wegen geringerer biologischer Leistungen und höheren Fixkosten. Die Kostennachteile schlagen besonders in der Ferkelerzeugung zu Buche, so dass deutsche Mäster derzeit rund 20 Prozent der Ferkel aus Dänemark und den Niederlanden importieren. In der Schweinemast bestehen ebenfalls Kostennachteile gegenüber Brasilien, den USA und Kanada. Im EU-Vergleich haben Dänemark und die Niederlande die niedrigsten Kosten. Deutschland liegt im Mittelfeld. Demgegenüber sind die Erlöse je Kilogramm Schlachtgewicht in Deutschland höher als in Dänemark und den Niederlanden (BMELV 2011a).

Auf dem mengenmäßig und im Verhältnis zur Gesamtproduktion sehr kleinen Weltmarkt für Schweinefleisch findet eine Preisschlacht statt. Schweineerzeuger in Ländern, die entweder über die Exportorientierung dem Weltmarkt zugeneigt sind, oder ihre Märkte für Schweinefleischimporte im Zuge von WTO-Verhandlungen oder anderen bilateralen Handelsabkommen öffnen mussten, sind diesem Preiskampf ausgeliefert. Da aus den vorherigen Abschnitten deutlich wurde, dass voraussichtlich zudem mengenmäßig keine Produktionslücken auf dem Weltmarkt auftreten werden, ist davon auszugehen, dass steigende Exporte der europäischen Industrie vor allem durch niedrigere Preise erwirkt werden könnten.

Tabelle 1:

Entwicklung der Erzeugerpreise in den drei größten Exportländern in Euro/Dezitonne

Jahr	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Kanada	1.276,2	936,6	861,9	1.057,3	1.018,1	878,7	825,1	782	741,8	1.050,9
EU-27	1.665,1	1.355,1	1.272,6	1.383,6	1.390,4	1.452,3	1.351,7	1.577,7	1.484,7	1.453,7
USA	1.566,2	1.130,8	1.067,9	1.292,6	1.231,8	1.152,5	1.052,1	996	905,3	1.271,7

Quelle: Eigene Berechnungen nach OECD/FAO (2012)

In diesem Kapitel werden internationale Vereinbarungen zum Marktzugang von Schweinefleisch und Sojafuttermitteln in die EU sowie die Ausrichtung der EU-Handelspolitik in Drittländer dargestellt und bewertet. Um die Wirkungen der Agrarpolitik zu analysieren, werden europäische Instrumente und Gesetzesänderungen in Deutschland skizziert. Weitere Richtlinien, Verordnungen und Gesetze zur Agrarpolitik auf EU- und Bundesebene sind ausführlich in einer Studie im Auftrag von MISEREOR dargestellt, vergleiche dazu IFANE 2011.

3.1 Marktzugang in die EU

Die Höhe der Zölle, die die Mitgliedstaaten auf Einfuhren von Produkten erheben dürfen, wurde im jüngsten WTO-Abkommen festgelegt (gebunden). Dieses trat 1995 in Kraft (GATT⁷ 1994) und wurde seither nicht mehr geändert.

Im GATT sind drei Grundprinzipien verankert. Erstens: die Liberalisierung, also die Reduzierung der Zölle und anderer Handelshemmnisse. Zweitens: die Meistbegünstigung, dass eben die Marktzugangsmöglichkeiten, die ein Mitgliedsstaat einem anderen gewährt, gleichzeitig für alle Mitgliedsstaaten gelten. Drittens: und die Gleichbehandlung in- und ausländischer Produkte bezüglich nationaler Regelungen. Das heißt: Für

importierte Produkte gelten die gleichen Regeln und Standards wie für im Inland hergestellte (Reichert et al. 2011).

Am Beispiel von **Schlachtschweinen** lässt sich der Außenschutz für den Schweinemarkt in Europa (und Deutschland) beispielhaft darstellen. Der Zoll auf Schlachtkörper und Schweinehälften ist in der WTO mit 0,536 Euro je Kilogramm⁸ gebunden.

Die vereinfachte Berechnung in der folgenden Tabelle gibt Aufschluss darüber, dass der Zollschatz zumeist ausreicht, um den europäischen Schweinemarkt vor Importen zu schützen. Da für den Schweinemarkt kein sogenannter Weltmarktpreis ermittelt ist, wird für diese Berechnung auf die USA-Notierung zurückgegriffen, da die Vereinigten Staaten die größten Akteure auf dem Weltmarkt sind.

Demnach lag im Jahresmittel der ermittelte theoretische Importpreis um 0,17 Euro je Kilogramm Schlachtschwein über dem EU-Erzeugerpreis. Lediglich 2008 und 2009 war der Importpreis um 0,14 und 0,10 Euro niedriger. Im Jahr 2011 war der Zollschatz am ergiebigsten, als der Importpreis 0,33 Euro über dem EU-Preis lag.

Tabelle 2: Berechnung des Außenschutzes von Schlachtschweinen durch den WTO-Zollsatz in Euro/Kilogramm (2001 bis 2011)

	USA Notierung*	+Zoll	= theoretischer Importpreis	EU-Preis**	Differenz
2001	1,37	0,536	1,91	1,67	0,24
2002	1,08	0,536	1,62	1,36	0,26
2003	0,97	0,536	1,51	1,27	0,24
2004	1,1	0,536	1,64	1,38	0,26
2005	1,1	0,536	1,64	1,39	0,25
2006	1,03	0,536	1,57	1,45	0,12
2007	0,97	0,536	1,51	1,35	0,16
2008	0,85	0,536	1,39	1,53	-0,14
2009	0,78	0,536	1,32	1,42	-0,1
2010	1,16	0,536	1,7	1,4	0,3
2011	1,32	0,536	1,86	1,53	0,33

* USA Schlachtschweine (Lebendgewicht)

** Schlachtschweine in der Europäischen Union

Quelle: AMI 2012 (für USA-Notierung), EU-KOM 2012 (für EU-Preis), WTO 2012, eigene Berechnung

⁷ Nach 1947 trat das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (GATT) in Kraft und regelt den Güterhandel zwischen seinen Mitgliedstaaten. Mit der WTO-Gründung wurde es zusammen mit neuen Abkommen zum Dienstleistungshandel (GATS) und zu handelsbezogenen Aspekten des Schutzes geistiger Eigentumsrechte TRIPS unter deren Verwaltung gestellt (Reichert et al. 2011).

⁸ Schlachtkörper und Schweinehälften mit der Zolltarifnummer 0203.11.10 (frisch/gekühlt) und 0203.21.10 (gefroren).

Diese Berechnungen beziehen sich auf den Zollschatz. Darüber hinaus existieren verschiedene Einfuhrkontingente zu Sonderkonditionen. Diese beruhen entweder auf den Verpflichtungen, die die EU im Rahmen der WTO-Vereinbarungen zur Eröffnung eines Mindestmarktzugangs eingegangen ist, oder auf bilateralen Handelsabkommen der EU mit bestimmten Drittländern bzw. Ländergruppen. Die hierauf anzuwendenden Zollsätze sind je nach Produkt unterschiedlich.

Insgesamt belaufen sich die Kontingente für Schweinefleischimporte in die EU auf 100.626 Tonnen (BMELV 2012a), was gerade einmal einem Anteil von 0,44 Prozent der gesamten Schweinefleischerzeugung von 23 Millionen Tonnen im Jahr 2011 in der EU-27 entspricht (OECD/FAO 2012). Allerdings werden die Importkontingente gar nicht ausgeschöpft, vor allem wegen Einfuhrverboten aus tierseuchenrechtlichen Gründen. Im Jahr 2010 sind gerade einmal 23.109 Tonnen Schweinefleisch in die EU-27 eingeführt worden. Vergleiche dazu Tabelle im Anhang 7. Somit schützt die EU ihren Schweinemarkt weitestgehend vor Importen.

Agrarpolitisch ist die Schweineerzeugung gegenüber anderen landwirtschaftlichen Sektoren mit vergleichsweise wenigen Instrumenten ausgestattet. Es sind vielmehr die indirekt wirkenden Regelungen etwa zur Einfuhr von **Importfuttermitteln** (KORBUN et al. 2004), die Einfluss auf die Schweineerzeugung haben.

Früher hat die EU jegliche Importe geschützt. Aber für Sojabohnen und andere Ölsaaten sind langsam die Zollschränken gefallen. In den frühen 1960er Jahren schuf die damalige Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) ihre Gemeinsame Agrarpolitik und verhängte hohe Zölle auf Getreideimporte, um die interne Produktion zu stützen. Die USA jedoch setzten sich erfolgreich dafür ein, ihre Absatzmärkte in der EWG zu verteidigen. Im Rahmen der Verhandlungen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) verlangten die USA von der EWG freien Marktzugang für Sojabohnen und andere Ölsaaten als Gegenleistung für ihre Zustimmung zu den hohen europäischen Importzöllen auf Getreide. In der Dillon-Runde des GATT (1960-61) stimmten die



EWG-Regierungen diesem Deal zu und gewährten Zollfreiheit für Sojabohnen, Ölschrote und weitere Proteinpflanzen (Fritz 2011).

Im sogenannten Blair-House-Abkommen (1992), mit dem ein wichtiger Durchbruch in der Uruguay-Runde⁹ gelang, einigte sich die EU mit den USA darauf, in Europa die Fläche und die Mengen des Anbaus subventionierter Ölsaaten zu begrenzen sowie weitere Zollfreiheit für Ölsaaten und Proteinfuttermittel in der EU zu gewähren. Danach nahmen die Sojaimporte in Deutschland und der EU stärker zu. Einen weiteren Schub erfuhren sie schließlich nach der BSE-Krise („Rinderwahnsinn“) und dem daraufhin in der EU verhängten Verfütterungsverbot von Tiermehl. Um die Millionen Tonnen an proteinreichem Tier- und Knochenmehl zu ersetzen, die bis dahin in der Tierfütterung verwendet wurden, erhöhte die Futterwirtschaft abermals die Importe von Sojaschrot erheblich (Fritz 2011). Die europäische Handelspolitik hat damit die Weichen gestellt, dass der Getreideanbau geschützt bleibt und der heimische Anbau von Eiweißpflanzen durch Futtermittelimporte ersetzt wird.

3.2 Marktöffnung in Drittländer

Während die EU ihren Markt für Agrarprodukte mit vielfältigen Instrumenten gegen Importe aus anderen Ländern schützt, fordert sie von ihren Handelspartnern radikale Marktöffnungen für EU-Exporte. Auch die ärmsten Länder sind davon nicht ausgenommen (Wiggerthale 2011). Im Zuge der stockenden WTO-Ver-

⁹ Die Uruguay-Runde des GATT 1986-1994 führte zur Gründung der WTO.

handlungen hat die EU ihre Anstrengungen, bilaterale Handelsabkommen abzuschließen, verschärft.

Die EU-Kommission gibt in verschiedenen Veröffentlichungen die Marschrichtung in der Handelspolitik eindeutig vor:

Die Marktzugangsstrategie wird nach wie vor ein Kernaspekt unserer Durchsetzungsbemühungen sein. Unsere Partnerschaft mit den Mitgliedstaaten und den Unternehmen hat uns in die Lage versetzt, in Drittländern und in Brüssel Kompetenzteams für Marktöffnung zu bilden. In Beiträgen zu unserer öffentlichen Konsultation wurde bestätigt, dass die Marktzugangsstrategie sehr gute konkrete Ergebnisse gebracht hat im Hinblick auf die Beseitigung von Handelshemmnissen in Drittländern und die Verbesserung der Marktzugangsbedingungen für EU-Unternehmen vor Ort. (...) Liberalisierung fördert Liberalisierung. Deshalb wird ein Großteil unserer Energie auf den Abschluss ausgewogener Freihandelsabkommen verwendet, die die Kommission in ihrer Strategie für ein global wettbewerbsfähiges Europa als vorrangig eingestuft hat. Der Abbau von Zöllen auf gewerbliche und landwirtschaftliche Erzeugnisse bleibt wichtig. Die uneingeschränkte Versorgung mit Rohstoffen ist ebenso wichtig (EU-KOM 2010).

Damit ist und bleibt die Landwirtschaft sowohl als Exportmarkt, aber auch für die Eiweißimportstrategie, die für den Export eine Voraussetzung ist, da die EU-Rohstoffe allein nicht ausreichen, im Visier der Handelspolitik.

3.3 EU-Agrarpolitik: Marktinstrumente

Derzeit wird in der EU die Agrarpolitik für die Zeit von 2014 bis 2020 reformiert. Diese Reform entscheidet

sich in der Abstimmung zwischen EU-Kommission, dem EU-Parlament und dem EU-Agrarrat. Die bisherigen Ergebnisse werden in der Bewertung der agrarpolitischen Instrumente mit einbezogen.

Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) ist seit ihrer Einführung im Jahr 1962 ihrem Ziel die Gewährleistung einer sicheren Nahrungsmittelversorgung gerecht geworden. Dann aber entstanden durch die Festlegung von Stützungspreisen, die im Vergleich zu den Weltmarktpreisen sehr hoch waren, und durch eine unbeschränkte Abnahmegarantie zunehmend Produktionsüberschüsse (Martí 2010a). Im Kern diente die EU-Agrarpolitik bereits zu diesem Zeitpunkt dazu, die Erzeugerpreise zu drücken, auch wenn sie noch über dem sehr niedrigen sogenannten Weltmarktpreis lagen. Dieser Mechanismus wird im folgenden am Instrument der Intervention beschrieben, das schon zu Beginn der GAP eingeführt wurde. Knapp zwei Jahrzehnte später sind dann die Exportsubventionen eingeführt worden, um die anschwellenden Überschüsse auf dem Weltmarkt absetzen zu können. Erst seit wenigen Jahren und im Laufe der Reform weiterentwickelt ist die Möglichkeit der Angebotsbündelung. Diese drei Marktinstrumente werden nachfolgend skizziert.

Seit Ende der siebziger Jahre ist die EU aufgrund von Überschussproduktion Nettoexporteur von Schweinefleisch. Neben privater Lagerhaltung (Intervention) setzt sie daher das Instrument der **Exporterstattungen** ein (ACC 2005). Die in der EU nicht abzusetzenden Anteile des in der Union erzeugten Schweinefleisches werden in Drittländer, also auf dem sogenannten Weltmarkt, verkauft. Mit den Exportsubventionen (Ausfuhrerstattungen) wird die Differenz zwischen dem in der Regel höheren EU-Preis und dem niedrigeren Weltmarktpreis ausgeglichen.

Tabelle 3: EU-Haushaltsausgaben für Exporterstattungen in Millionen Euro (1999-2012)

	1999	2001	2003	2005	2007	2008	2009	2010	2011	2012*
EU Exporterstattungen gesamt	5.598	3.409	3.730	3.049	1.443	924	650	385	178	148
davon Anteil für Schweinefleisch	275	55	17	19	20	99	60	19	19	19

* Haushaltsplan
Quelle: BMELV 2012

Tabelle 3 verdeutlicht, dass die Exporterstattungen in der EU stark zurückgegangen sind und nach Schätzungen im Jahr 2012 gerade einmal 2,6 Prozent betragen von dem, was noch 1999 an die Ernährungs- und Handelsindustrie gezahlt wurde. Die Exporterstattungen für Schweinefleisch sind ebenfalls gesunken und betragen 2012 noch 7 Prozent von der Summe im Jahr 1999.

Durch die stetig sinkenden Erzeugerpreise für Schweine konnte sich der sonst tendenziell höhere EU-Preis an den Weltmarktpreis annähern. Dadurch sind die Exportsubventionen zurückgegangen, während die Exporte weiter gestiegen sind.

Die EU-Kommission will in ihren Reformvorschlägen vom Oktober 2011 zur gemeinsamen Marktorganisation (GMO) an den Ausfuhrerstattungen festhalten (EU-KOM 2011a). Das Instrument ist im Zuge der Reform somit nicht abgeschafft worden und kann bei Bedarf aktiviert werden.

Mit der **Intervention** verfügt die EU über ein System, mit dem sie die Preise für bestimmte Produkte staatlich absichert. Dazu werden für diese Produkte Mindestpreise festgelegt. Werden diese für eine bestimmte Mindestzeit unterschritten, greift die EU in den Markt ein und kauft die betreffenden Produkte auf.

In der Reform Agenda 2000¹⁰ hat die EU-Kommission vorgeschlagen, die Anreize für eine gesteigerte Erzeugung durch zusätzliche Senkung der Garantiepreise (Interventionspreise) zu verringern, wodurch sich infolge der Annäherung der Preise an die Weltmarktpreise auch eine Senkung der Ausfuhrsubventionen erzielen ließe (Martí 2010a). Das Ziel der Intervention ist somit deutlich. Die Wirkung ist nicht preisstabilisierend, sondern preissenkend. Die Intervention ist kein Hebel für eine Angebotsanpassung, denn die Interventionsmengen entlasten den Markt immer nur für eine bestimmte Zeit. Ist der Preis auf Erholungskurs, dann beginnen die Auslagerungen der Interventionsbestände und die preissenkende Wirkung setzt erneut ein.

Im Schweinesektor wurden die öffentlichen Interventionen abgeschafft (Verordnung 2009) und die private Intervention zwar selten (BLE 2012), dennoch kürzlich im Jahr 2011 angewandt (BLE 2012a). An solch einem Sicherheitsnetz in Form von Intervention hält die EU-Kommission in ihren Reformvorschlägen zur GAP fest (EU-KOM 2011a). Dieses Instrument ist also aktiv.

Die Logik der Überschusserzeugung wird dadurch politisch zementiert.

Das folgende Instrument eröffnet zumindest zarte Möglichkeiten, die Interessen der Erzeuger zu verbessern, nämlich über eine Angebotsanpassung kostendeckende Erzeugerpreise für ihre Produkte zu erwirtschaften, statt preissenkende Überschüsse für den Weltmarkt zu produzieren.

Im Zuge des Reformprozesses hat die EU-Kommission im Oktober 2011 einen Verordnungsentwurf zur GMO vorgelegt. Demnach ist die **Angebotsanpassung** mit deutlich mehr Spielraum ausgebaut worden. Die wegweisendsten Vorschläge darin beziehen sich auf die Rechte der Erzeuger, sich am Markt zu bündeln (Jasper 2011).

Die Anerkennung der Erzeugerorganisationen und ihrer Vereinigungen sowie der Branchenverbände durch die Mitgliedstaaten wird auf die Erzeugnisse aller von der derzeitigen einheitlichen GMO erfassten Sektoren ausgedehnt. Die Verordnung bezweckt, die Zusammenarbeit von Erzeugerorganisationen und Branchenverbänden zu fördern (EU-KOM 2011a). In Branchenverbänden sind neben Erzeugern auch Verarbeiter und Vermarkter eines Erzeugnisses organisiert, was anders als etwa in Frankreich und Spanien in Deutschland keine Tradition hat (Jasper 2011).

Um als Erzeugerorganisation anerkannt zu werden, muss mindestens ein Ziel verfolgt werden, wie etwa:

- Bündelung des Angebots und Vermarktung der Erzeugung ihrer Mitglieder,
- Sicherstellung einer planvollen und insbesondere in quantitativer und qualitativer Hinsicht nachfragegerechten Erzeugung,
- Optimierung der Produktionskosten und Stabilisierung der Erzeugerpreise,
- Beitrag zur nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen und Bekämpfung des Klimawandels (EU-KOM 2011a).

In Deutschland gibt es bereits das Gesetz zur Anpassung der landwirtschaftlichen Erzeugung an die Erfordernisse des Marktes (Marktstrukturgesetz). Das Gesetz

¹⁰ Agenda 2000 heißt die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union, die im März 1999 auf dem EU-Gipfel in Berlin der europäischen Staats- und Regierungschefs beschlossen wurde.

hat zum Ziel, Erzeugergemeinschaften zu bilden bzw. Vereinigungen von Erzeugergemeinschaften zu fördern und dadurch die Marktposition der Landwirte zu verbessern (BMJ 2010). Dennoch wurde mit diesem Gesetz eine andere Logik verfolgt: Die Genossenschaften, also die abnehmende Hand, sollten sich zusammenschließen können, nicht aber die Erzeuger, um etwa einen kostendeckenden Milchpreis durchzusetzen. Erst die Milchbauern, die im Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) organisiert sind, haben diese Logik zu brechen versucht.

3.4. EU-Agrarpolitik: Direktzahlungen und Investitionsförderung

Der Europäische Rat hat am 8. Februar 2013 den EU-Haushaltsplan für 2014 bis 2020 beschlossen. Demnach stehen für den gesamten EU-Haushalt 959.977 Millionen Euro (nicht inflationsbereinigt zu Preisen vom Jahr 2011) zur Verfügung. Der Agrarhaushalt umfasst einen Anteil von 373.179 Millionen Euro. Davon sind 277.851 Millionen Euro für die Erste Säule¹¹ geplant (European Council 2013). Den weitaus bedeutendsten Teil der Ersten Säule nehmen die Direktzahlungen ein.

Seit 2003¹² gründet sich außerhalb der gemeinsamen Marktorganisationen die Direktstützung (Martí 2010). Diese **Direktzahlungen** an die Landwirte sind mit wenigen Ausnahmen entkoppelt, das heißt, unabhängig von der Erzeugung erhalten die Landwirte pro Hektar Land Direktzahlungen (Flächenprämie). Dafür müssen sie einige wenige Verpflichtungen (Cross-Compliance) hinsichtlich Umwelt, Tierwohl etc. einhalten (vgl. Martí 2010a). Während vorher die inländischen Preise im Vergleich zum Weltmarktpreis relativ hoch waren und diese Differenz mittels Exportsubventionen ausgeglichen wurde, sollen jetzt die inländischen Preise mithilfe der Direktzahlungen möglichst auf Weltmarktpreisniveau gesenkt werden (Wiggerthale 2011).

Das heutige System der Direktzahlungen stellt einen Anreiz dar, auf der Fläche mit möglichst wenig Menschen zu wirtschaften und Betriebszweige mit einem höheren Arbeitszeitbedarf einzustellen. Der Abbau von Arbeitsplätzen und damit verbundener Wertschöpfung in den ländlichen Gebieten wird so mit Steuergeldern belohnt. Die größten Nutznießer der Direktzahlungen sind rationalisierte flächenstarke Ackerbaubetriebe, die umgerechnet auf bis zu 120.000 Euro Direktzahlungen je Arbeitskraft und Jahr kommen, während bäuerliche

Betriebe – ob groß oder klein – nur ein Zehntel der obigen Summe je Arbeitskraft ausgezahlt bekommen (AbL 2011).

Dieses Sozialdumping in Deutschland (und anderen EU-Ländern) gegenüber bäuerlich wirtschaftenden Betrieben gelangt über den Anbau von Futtermitteln für die Schweinefleischerzeugung auch in den Export; unabhängig davon, ob Schweineerzeuger Futtermittel zu kaufen oder selbst anbauen.

Im aktuellen Reformprozess hat die EU-Kommission diese Problematik in ihren jüngsten Vorschlägen zu den Direktzahlungen behandelt. Demnach sollen 70 Prozent der Direktzahlungen mit Berücksichtigung der Arbeitskräfte gedeckelt und gestaffelt werden (EU-KOM 2011). Die Grenzen für Deckelung und Staffelung sind zu hoch angesetzt. Die EU-Kommission geht davon aus, dass in Deutschland nur 100 Betriebe vor die Entscheidung gestellt werden, entweder Kürzungen hinzunehmen oder Arbeitskräfte einzustellen bzw. die Lohnkosten zu erhöhen (Jasper 2011a). Obwohl nur so wenige Betriebe davon betroffen wären, ist dieser Vorschlag noch aufgeweicht und in die Entscheidung der EU-Mitgliedstaaten verschoben worden. Für eine gerechtere Verteilung können die Mitgliedstaaten bis zu 30 Prozent der gesamten Direktzahlungssumme nutzen, um damit einen Aufschlag für bis zu 30 Hektar je Betrieb (oder bis zur durchschnittlichen Betriebsgröße eines Landes, falls diese mehr als 30 Hektar beträgt) zu finanzieren (European Council 2013/EU-KOM 2013).

Des Weiteren ist der Erhalt von 30 Prozent der Direktzahlungen für einen Betrieb daran gebunden, ob dieser ökologische Standards wie Fruchtfolge, Dauergrünland-Erhalt und ökologische Vorrangflächen einhält (European Council 2013/EU-KOM 2013). Das bietet die Möglichkeit, Ökodumping über Direktzahlungen abzumildern, welches auch über den Export in Drittländer gelangt. Dennoch sind die Maßnahmen, die die EU-Kommission vorschlägt und die im weiteren politischen Reformprozess noch verwässert wurden, noch zu schwach in der Ausgestaltung. Ein entscheidendes Kriterium hat die EU-Kommission beispielsweise nicht aufgenommen, wie nachstehend deutlich wird.

Eine EU-Vorgabe von 20 Prozent Eiweißfrüchten wie Leguminosen und Leguminosengemenge in der Fruchtfolge (AbL 2012) würde zudem die Importe von Gentech-Soja überflüssig machen (Niemann 2012a).

¹¹ Mit der Reform Agenda 2000 hat die EU-Kommission eine Vielzahl von kleineren Instrumenten der Agrarpolitik, die nicht zu den Marktordnungen (Intervention, Mengenregelungen, Ausgleichszahlungen/Direktzahlungen u.a.), sondern zur Politik der Ländlichen Entwicklung gehörten, zusammengefasst und sie als „Zweite Säule“ der EU-Agrarpolitik bezeichnet. Entsprechend wurden die „alten“ Maßnahmen der Marktordnungen zur „Ersten Säule“ erklärt. Um den Unterschieden Rechnung zu tragen, sind zwei Europäische Agrarfonds eingerichtet worden: der Europäische Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) zur Finanzierung der Marktmaßnahmen und anderer Maßnahmen und der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) zur Finanzierung der Entwicklungsprogramme für den ländlichen Raum.



In der so genannten Zweiten Säule¹³ der Europäischen Agrarpolitik werden besondere Qualitäten der Landwirtschaft, umweltfreundliche Anbaumethoden und benachteiligte Gebiete gefördert, aber auch die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit (Verordnung 2005). Im Rahmen der GAP-Reform wird es den Mitgliedstaaten ermöglicht, bis zu 15 Prozent zwischen den beiden Säulen zu verschieben (European Council 2013). Somit könnten 15 Prozent von der Ersten in die qualitativ bedeutsamere Zweite Säule transferiert werden.

In Deutschland werden insgesamt 25 bis 31 Prozent der Zweiten Säule im Schwerpunkt 1 „Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft“ eingesetzt. Die einzelbetriebliche **Investitionsförderung** hat hier die größte Bedeutung (BMELV 2006). Damit werden vor allem Stallbauten finanziert, das betriebliche Wachstum und die Konzentration im Schweinesektor befördert.

Um die Produktionskosten der landwirtschaftlichen Betriebe bzw. die Kosten der Agrarrohstoffe für die Ernährungsindustrie zu senken, werden gezielt Investitionshilfen an leistungsstarke Betriebe vergeben (Wiggerthale 2011), statt die artgerechte und umweltverträgliche Tierhaltung voranzubringen.

3.5 Gesetzesänderungen in Deutschland

Bisher hat es der Paragraph 35 Absatz 1 Nummer 4 des **Baugesetzbuches** ermöglicht, dass Betriebe im Außenbereich, also außerhalb von Dörfern (und Städten), privilegiert Tierhaltungsanlagen bauen dürfen, das heißt keinen Bebauungsplan benötigen (BMJ 2011). Das ist auch sinnvoll für tierhaltende Betriebe, die flächengebunden und in betrieblichen Nährstoffkreisläufen wirtschaften. Allerdings ist dieses Privileg von industrialisierten Tierhaltungsanlagen, die ohne eigene Fläche wirtschaften und Futtermittel hauptsächlich zukaufen, missbraucht worden.

Die Gemeinden mussten einen großen planerischen und finanziellen Aufwand treiben, um zu großen Ställen die Genehmigung zu verweigern (AbL 2011a). Von Seiten der Kommunen wurde ein erheblicher Druck aufgebaut, ihnen wirkungsvollere Instrumente an die Hand zu geben (Topagrar 2011).

Das Bundesbauministerium hat reagiert und im Februar 2012 einen Entwurf für eine Gesetzesänderung vorgelegt. Demnach hat die Anzahl der errichteten und beantragten Betriebe in den letzten Jahren stark zugenommen. Die Privilegierung soll künftig auf solche Tierhaltungsbetriebe begrenzt werden, die keiner Genehmigungspflicht nach dem Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) unterliegen (BMVBS 2012). Nach Paragraph 3a bis 3f im UVP sind die Betriebe, die Ställe für unter 3.000 Mastschweine, 900 Sauen (inkl. Ferkel) oder 9.000 Ferkel (Aufzucht) bauen wollen (BMJ 2010a). Diese Werte sind noch viel zu hoch, was die Belastungsrisiken für Anwohner und Umwelt betrifft und auch die Möglichkeiten einer artgerechten Tierhaltung mit genügend Platz auf Stroh und mit Auslauf betrifft (Niemann 2012).

Besonders wichtig ist es deshalb, dass die Grenzen einer UVP-Pflicht nach Vorprüfung des Einzelfalls von den Gemeinden genutzt werden können (Niemann 2012). Dazu bietet Paragraph 11 im UVP-Gesetz Behörden die Möglichkeit, erhebliche Eingriffe in Natur und Umwelt durch den Bau einer Tierhaltungsanlage darzustellen und dem entsprechend niedrigere Grenzen anzusetzen. Dann dürfen nur noch Betriebe je nach Kategorie mit weniger als 1.500 / 2.000 Mastschweinen, 560 / 750 Sauen oder 4.500 / 6.000 Ferkeln privilegiert bauen (BMJ 2010a). Vor allem die untere Kategorie

¹² Im Rahmen der Agenda 2000 wurde beschlossen, zur Hälfte der Laufzeit, also in den Jahren 2002/2003, die Agenda 2000 einer Überprüfung zu unterziehen. Aus dieser „mid term review“ wurde mit den Luxemburger Beschlüssen vom Juni 2003 eine weitere umfassende Reform der EU-Agrarpolitik.

¹³ Die „Zweite Säule“ der EU-Agrarpolitik wurde als Begriff von der EU-Kommission im Rahmen der Agenda 2000 geschaffen. Darin wurden verschiedene Maßnahmen der Politik zur Förderung der Ländlichen Entwicklung (ELER) zusammengefasst, inklusive einem eigenständigen Agrarfonds zur Finanzierung.



(standortbezogene Vorprüfung) bildet eine sinnvolle Grenze hinsichtlich der Immissionen, der Einhaltung beziehungsweise Rückbaubarkeit auf eine artgerechte Haltung und der Stärkung mittelständisch-bäuerlicher Strukturen (Niemann 2012).

In der neuen Novelle des Baugesetzbuches ist die Grenze nicht stringent bei der unteren Kategorie einbezogen und Tierhaltungsbetriebe, die Flächen für bis zu 50 Prozent der Futtergewinnung nachweisen, ohne dass das Futter tatsächlich von den Flächen kommen muss, können weiterhin privilegiert bauen (vgl. dazu Ostendorff et al. 2013). Damit wird die Industrialisierung in der Schweinehaltung auch künftig bevorteilt und der Strukturwandel befördert.

Seit 2002 ist der Tierschutz als Staatsziel im Grundgesetz verankert (BMELV 2011a). Dennoch erlaubt es das **Tierschutzgesetz** gemäß Paragraph 5 Absatz 3 Nummer 1a beispielsweise das betäubungslose Kastrieren von männlichen Ferkeln unter acht Tagen (BMJ 2010b). Im ökologischen Landbau ist die Kastration männlicher Schweine ab dem 1. Januar 2012 nur noch unter Anwendung von Betäubungs- und/oder Schmerzmitteln möglich (BMELV 2011a). Das Qualitätsprogramm für besonders artgerechte und umweltschonende Tierhaltung „Neuland“ erlaubt seit Mai 2008 keine betäubungslose Kastration (Betz et al. 2012).

Im Februar kündigte Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner eine Tierschutzinitiative an und damit unter anderem das Verbot der Ferkelkastration ohne Betäubung (Betz et al. 2012). In ihrem jüngsten Gesetzesentwurf hat das Bundeskabinett das Verbot erst ab 2017 angedacht (Novelle 2012). In Niedersachsen legt Landwirtschaftsminister Gerd Lindemann einen etwas weitreichenderen Tierschutzplan vor und will neben der Beendigung der betäubungslosen Kastration (Erprobung ab 2015 geplant) auch das Kupieren der Schwänze bei Ferkeln abschaffen (geplant ab 2016) (ML Niedersachsen 2011).

Die Bundesregierung ist aufgefordert, das Tierschutzgesetz und darüber hinaus auch die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung zu ändern, so dass weitergehende Forderungen der Gesellschaft Niederschlag finden (Betz et al. 2012).

Darüber hinaus gibt es privatwirtschaftliche Initiativen von Zivilgesellschaft und Schlachtunternehmen, Labels zu entwickeln, die höhere Tierschutzmaßnahmen auferlegen sollen, wobei aber noch im Unklaren bleibt, welche Tierschutzkriterien angesetzt werden sollen. Diese Art von Labeling ändert auch bei besseren Haltungsbedingungen an der Preis-Kostenrelation nur wenig, weswegen weniger Bauern bereit sein, das notwendige Kapital für Investitionen aufzubringen (Völker

2012). Das bäuerliche Qualitätsprogramm „Neuland“ ist dem begegnet. Die Erzeuger erhalten für die hohen Auflagen, die sie erfüllen, einen Mindestpreis, der zur Kostendeckung beiträgt.

In der Tierhaltung ist der Einsatz von Antibiotika zu hoch und in den letzten Jahren gestiegen. Deshalb soll das **Arzneimittelgesetz** geändert werden. Laut Angaben des Bundeslandwirtschaftsministeriums sind 2005 in der deutschen Tierhaltung 784,4 Tonnen Antibiotika eingesetzt worden und dieser Wert ist bis 2008 spürbar gestiegen, wobei das Ministerium als Erklärung für den Anstieg vor allem die gestiegenen Tierzahlen in der Mast ins Feld führt (AgE 2012).

In Deutschland sterben nach Angaben des Robert-Koch-Instituts jährlich 15.000 Menschen an den Folgen einer Infektion mit multiresistenten Keimen. Das auch der Einsatz von Antibiotika in der Tierhaltung die Ausbreitung derartiger Keime vorantreibt, ist schon seit langem bekannt. Schon 1998 wurden vom Europäischen Rat vor allem in der Schweinemast als Leistungsförderer eingesetzte Antibiotika wegen möglicher Resistenzbildung unter dem Verweis auf den Schutz der öffentlichen Gesundheit verboten. 2006 kam es zu einem endgültigen Verbot aller antibiotischen Leistungsförderer (Nürnberger 2012).

In Niedersachsen sind 61 Schweinemäster mit einer Bestandsgröße zwischen 303 und 3.800 Tieren im Jahr 2010 zwei Monate lang auf ihren Antibiotikaeinsatz hin getestet worden. 68 Prozent der gemästeten Tiere haben Antibiotika erhalten. 22 Prozent aller Behandlungen dauerten nur ein bis zwei Tage (ML Niedersachsen 2011a). Ohne Antibiotika ist industrielle Tierhaltung nicht möglich, legt zumindest deren standardmäßiger Einsatz nahe (Nürnberger 2012).

Das Bundeskabinett reagiert auf den hohen Antibiotikaeinsatz in der Tierhaltung mit einem Gesetzesänderungsentwurf: Gegenüber dem Arzneimittelgesetz von 1976 wurde dem Paragraph 58 zur ‚Anwendung durch Tierhaltung‘ (BMJ 2012) Abschnitt a und b hinzugefügt. Demnach soll die Therapiehäufigkeit in allen Tierhaltungsbetrieben ermittelt werden und vom Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) in einem Monitoring ausgewertet werden. Dazu gehört auch, dass das BVL aus den Erhebungen einen Durchschnittswert abbildet. Betriebe die über diesem Wert liegen, gelangen ins Visier der zuständigen Behörden

vor Ort, die mit den Ergebnissen an die Tierhalter herantreten sollen (Novelle 2012a).

Die Novelle bietet hilfreiche Ansätze, denn die Erfassung ist ein wichtiger Grundstock für die notwendige Reduktion der Antibiotikaeinsätze. Aber es fehlt noch an wirksamer Ausgestaltung. Einerseits bleibt die Frage offen, was die Behörden wann unternehmen, wenn zu viel Antibiotika in Betrieben eingesetzt wird. Andererseits fehlt die Ermittlung der Menge der Medikamentengabe. Ebenso sind Zeitangaben und Art der Verfahren noch ungeklärt und lassen zu viel Spielraum für Verzögerungen und fehlende Transparenz. Darüber hinaus fehlt ein Konzept, um den Antibiotikaeinsatz zu reduzieren.

Die laufenden Novellen des Baugesetzbuches, Tiereschutzes und Arzneimittelgesetzes spiegeln die notwendige gesellschaftliche Debatte um die Art der Tiererzeugung in Deutschland wieder. Die wirksame Ausgestaltung dieser Novellen bietet Hebel, um der anhaltenden Entwicklung der Industrialisierung in der Tierhaltung entgegenzuwirken.

Schweineerzeugung in Deutschland unter Exportdruck

„Fit für den Weltmarkt“ kommt nicht von allein. Dafür bedarf es eines ungeheuren Strukturwandels in der Schweineerzeugung. Die Analyse des Schweinemarktes in Deutschland lässt nicht nur Rückschlüsse über die Situation der Schweineerzeuger zu, sondern beleuchtet auch die Voraussetzungen für Exporte von Schweinefleisch sowie Importe von Futtermitteln für die Fleischerzeugung.

4.1 Überschussproduktion forciert Strukturwandel

In Deutschland sind im Jahr 2011 insgesamt 8,53 Millionen Tonnen Fleisch produziert worden. Davon sind fast 60 Prozent, also 5,06 Millionen Tonnen, vom Schwein. Mit großem Abstand folgt Geflügel mit einem Anteil von knapp 20 Prozent, also 1,66 Millionen Tonnen. Dicht dahinter kommt die Rindfleischproduktion mit 1,20 Millionen Tonnen, was gut 14 Prozent entspricht. Schweinefleisch steht also mengenmäßig ganz klar auf Platz Eins (BLE/BMELV 2013).

Die Versorgungsbilanz von Schweinefleisch in Deutschland zeigt, dass der Export in Länder der EU-27 und in Drittländer in der letzten Dekade nahezu nach oben geschneit ist. In dem Zeitraum von 2001 bis 2011 ist der Export um 245 Prozent gestiegen. Hingegen stagniert auf der Nachfrageseite der Inlandsverbrauch. Auf der Angebotsseite ist die Erzeugung um 30 Prozent gestiegen. Auch die Importe von Schweinefleisch haben um 42 Prozent angezogen, siehe dazu Tabelle 4.

Vor allem die stetige Mengensteigerung auf der Angebotsseite, aber auch die gestiegenen Importe haben zu einer Überschussituation geführt. Das spiegelt Tabelle 5 zum Selbstversorgungsgrad mit Schweinefleisch in den vergangenen zehn Jahren wider. Im Jahr 2008 wurde auf der Angebotsseite erstmalig mehr Schweinefleisch bereitgestellt, als im Inland verbraucht werden konnte. Die Überversorgung stieg seither bis einschließlich 2011 auf 115 Prozent an.

Tabelle 4:
Versorgungsbilanz Schweinefleisch in Deutschland (2001 bis 2011) in 1.000 Tonnen

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009*	2010	2011
Produktion**	3.903	3.995	4.050	4.086	4.213	4.292	4.524	4.606	4.745	4.898	5.060
Import	1.238	1.286	1.353	1.391	1.483	1.543	1.696	1.791	1.807	1.874	1.759
Verbrauch	4.446	4.456	4.518	4.456	4.459	4.484	4.551	4.460	4.422	4.446	4.418
Export	695	825	885	1.021	1.238	1.351	1.656	1.950	2.130	2.326	2.401

* 2009 vorläufig

** Die Produktion spiegelt die Bruttoeigenerzeugung wieder, die Kerngröße der heimischen Produktion. Zuzüglich der Importe und abzüglich der Exporte von lebenden Tieren, Fleisch und Fleischerzeugnissen wird daraus rechnerisch der Verbrauch ermittelt
Quelle: AMI 2011, AMI 2012 (für 2011)

Tabelle 5:
Selbstversorgungsgrad* mit Schweinefleisch in Deutschland (2001-2011) in Prozent

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010**	2011
Deutschland	88	91	90	92	94	96	99	103	107	110	115

* Der Selbstversorgungsgrad stellt das Verhältnis zwischen Bruttoeigenerzeugung (heimische Produktion ohne Importe) und Verbrauch dar

** ab 2010 vorläufig

Quelle: BLE/BMELV 2013, AMI 2012 (für 2011)

4 Schweineerzeugung in Deutschland unter Exportdruck

Die Schweineproduktion spielt in der Landwirtschaft in Deutschland eine bedeutende Rolle. Im Jahr 2011 gab es insgesamt 293.900 Betriebe, davon 267.300 Betriebe mit 5 oder mehr Hektar Nutzfläche (Destatis 2012). Die Anzahl der Schweinebetriebe beläuft sich auf immerhin 67.300¹⁴ (AMI 2011). In der gesamten Landwirtschaft wurden gemäß den vorliegenden aktuellsten Zahlen im Jahr 2011 insgesamt 42 Milliarden Euro an betrieblichen Einnahmen, also so genannte Verkaufserlöse, erwirtschaftet.

Davon erzielten die Schweinebetriebe bundesweit allein mit dem Verkauf von Ferkeln und Schlachtschweinen 7,5 Milliarden Euro. Nur die Milchbetriebe lagen mit 10 Milliarden Euro darüber (BLE/BMELV 2013). Der hohe Anteil der Verkaufserlöse an der gesamten Landwirtschaft verdeutlicht zunächst, wie viel ökonomisches Potential der Schweinesektor in den ländlichen Räumen und auf den Höfen bietet. Fraglich ist aber, ob dieses Potential auch auf den Höfen ankommt. Die folgende Kosten- und Erlösanalyse, ebenso wie die betriebliche Strukturentwicklung in der Schweineerzeugung, geben

einen Überblick über die wirtschaftliche Situation auf den Höfen.

In Deutschland sind die Erzeugerpreise sowohl für Schlachtschweine als auch für Ferkel in der Tendenz in den vergangenen zehn Jahren kontinuierlich gesunken, wie die Abbildung 7 zeigt. Die Futterkosten haben insbesondere seit 2007 stark zugelegt. Erlöse und Kosten entwickeln sich zum Nachteil der Schweineerzeuger (vgl. auch Tabelle Anhang 8).

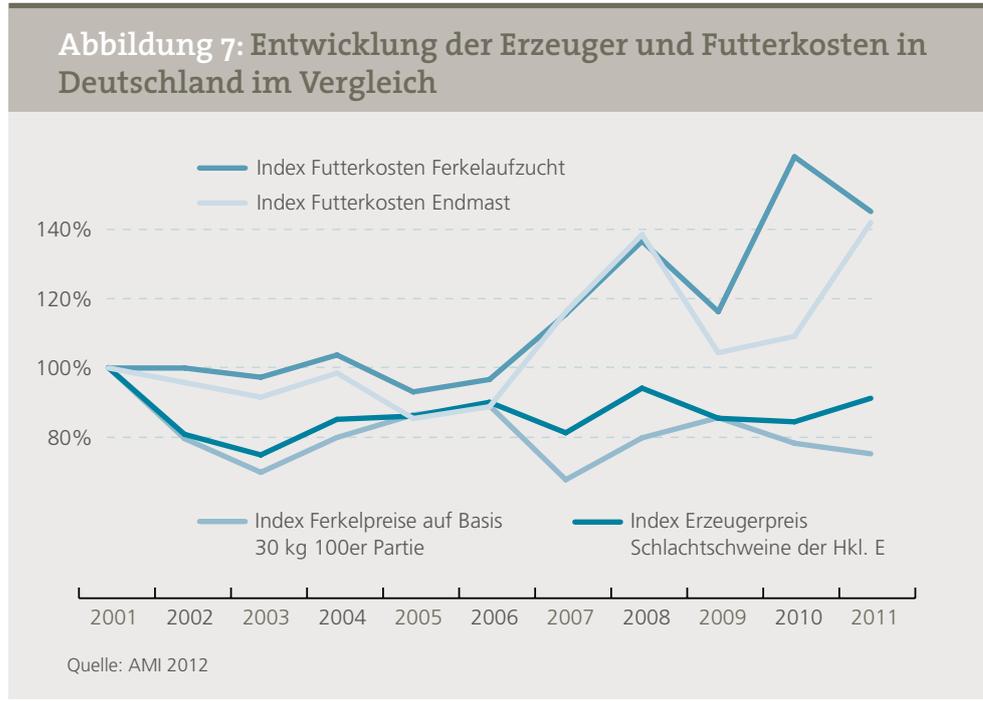


Tabelle 6: Überblick Kosten- und Erlössituation in der Ferkelerzeugung und Schweinemast in Deutschland

	Ferkelaufzucht		Schweinemast	
	20 Ferkel je Sau/Jahr	26 Ferkel je Sau/Jahr	700 g Tageszunahme	820 g Tageszunahme
Futterkostenansatz	37,50 €/dt Ferkelaufzucht		27,50 €/dt Mastfutter	
Vollkostenansatz	75,90 € (30 kg Ferkel)	63,69 € (30 kg Ferkel)	1,90 € (kg/Schlachtschwein)	1,76 € (kg/Schlachtschwein)
Erlös	49,14 €*		1,53 €**	
Differenz	-26,76 €	-19,86 €	-0,37 €	-0,23 €

* Erlös pro 30 kg Ferkel 2010 bei tatsächlichen Futterkosten von 38,72 €/dt

** Erzeugerpreis € je dt Schlachtschweine der Handelsklasse E im Jahr 2011 bei tatsächlichen Futterkosten von 26,40 €/dt

Quelle: Hortmann-Scholten 2012 (für Kostenansätze), AMI 2012 (für Erlös), eigene Berechnung

¹⁴ Dieser Wert bezieht sich auf das Jahr 2009, denn seit 2010 ist die untere Erfassungsgrenze von Null auf Betriebe mit mindestens 50 Schweinen und 10 Zuchtsauen angehoben worden. Deshalb sind die Zahlen nach 2009 nicht vergleichbar und werden in diese Studie nicht einbezogen.

Schweineerzeugung in Deutschland unter Exportdruck

Tabelle 6 zeigt, dass die Entwicklung der Futterkosten die Vollkostenrechnung am gravierendsten beeinflusst. Darüber hinaus fließen Vermarktungs- und Maschinenkosten, Tierarztrechnungen, Betriebskosten, Arbeitszeitansatz und einiges mehr in die Vollkostenrechnung ein. Die Ferkelerzeuger haben im Vergleichsjahr 2010 zwischen 19,86 und 26,76 Euro je verkauftem Tier Verluste geschrieben. Selbst die so genannten Hochleistungserzeuger, die auf 26 Ferkel je Sau und Jahr ausgerichtet sind, konnten nicht kostendeckend wirtschaften. Für die Schweinemast lag im Vergleichsjahr 2011 der Verlust zwischen 0,23 und 0,37 Euro je Kilogramm Schlachtschwein. Auch hier zeigt sich, dass selbst Mäster, die eine hohe Tageszunahme von 820 Gramm aus ihren Tieren herausholen, in diesem Beispieljahr nicht die gesamten Kosten decken konnten (Tabelle 6).

Der Schweinesektor steht vor einem kontinuierlichen Prozess der Konzentration auf größere Erzeugungsbetriebe (EU 2011). Vor allem die Sauenhalter rutschen in immer schwierigere wirtschaftliche Situationen ab.

Im Folgenden wird der Strukturwandel in der Schweinehaltung beschrieben. Dabei wird auf statistische Werte bis zum Jahr 2009 zurückgegriffen, denn seit 2010 ist die untere Erfassungsgrenze von Null auf Betriebe mit mindestens 50 Schweinen und 10 Zuchtsauen angehoben worden. Deshalb sind die Zahlen nach 2009 nicht vergleichbar und werden in diese Studie nicht einbezogen.

Im Jahr 2010 fallen darunter 52,1 Prozent (BLE/BMELV 2013) der Mastbetriebe, die seither nicht mehr in gängigen Statistiken auftauchen. Dadurch sind die kleineren Betriebe statistisch weg radiert worden und der anstehende massive Strukturwandel, der tendenziell auch kleiner strukturierte Höfe betreffen wird, fällt nicht mehr so drastisch auf.

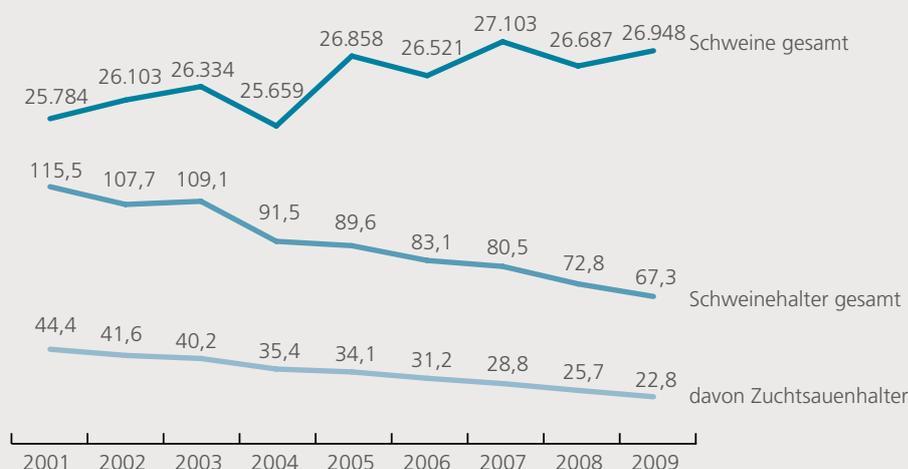
Die Zahl der Schweinebetriebe hat sich in knapp zehn Jahren fast halbiert. Vergleiche auch Tabelle Anhang 9. In dem Zeitraum von 2001 bis 2009 haben im Durchschnitt fast 42 Prozent der Betriebe ihre Schweineerzeugung eingestellt. Mit einem Rückgang von knapp 49 Prozent sind die Zuchtsauenhalter im Vergleich zum Durchschnitt stärker betroffen, siehe Abbildung unten. Die Zahl der Schweine pro Betrieb hat sich im Durchschnitt von 2001 bis 2009 insgesamt von 223 auf 400 Stück fast verdoppelt.

Die vorherigen Ergebnisse verdeutlichen, dass die Exporte in dem Zehnjahres-Zeitraum 2001 bis 2011 stark gestiegen sind. Das Bundeslandwirtschaftsministerium (BMELV) lässt zur Bedeutung ausländischer Märkte für deutsche Erzeuger verlauten: *Für die langfristige Sicherung von Marktanteilen wird es unter anderem darauf ankommen, die Kostennachteile der Schweineproduktion in Deutschland durch Ausschöpfung der Kostendegression und Verbesserung der Produktivität weiter abzubauen* (BMELV 2011a). Die Erzeugerpreise für Ferkel und Schlachtschweine sind im selben Zeitraum gesunken. Dieser Kostensenkungsdruck durch den Preisverfall hat dazu geführt, dass knapp die Hälfte der Betriebe ihre Produktion einstellen mussten.

Die Verkaufserlöse in der Schweinebranche sind zwar verglichen mit anderen landwirtschaftlichen Sektoren sehr hoch, aber die betriebliche Wertschöpfung daraus konzentriert sich auf immer weniger Betriebe.

Abbildung 8: Entwicklung der Schweinehaltung in Deutschland

Schweinehaltung in Deutschland in 1.000 Stück* (2000 bis 2009)



* Erfassungsmonat Mai

Quelle: AMI 2011

4 Schweineerzeugung in Deutschland unter Exportdruck

4.2 Futtermittelimporte für Exportorientierung

Dieser Abschnitt der Studie behandelt die Folgen der Überschussproduktion im deutschen Fleischsektor hinsichtlich des Futtermittelbedarfs inklusive der Eiweißversorgung. Ausführliche Betrachtungsweisen zu diesem Themenfeld sowie die auch notwendige Auseinandersetzung um den Fleischkonsum in Deutschland und weltweit finden sich in der Studie im Auftrag von „Brot für die Welt“ und dem FDCL (vergleiche dazu Fritz 2011).

In Deutschland dient der Großteil des Getreideverbrauchs dem, nämlich 62,6 Prozent im Jahr 2009/10. Für Nahrung wird 23,8 Prozent und für die Industrie 13,6 Prozent verbraucht (siehe Tabelle Anhang 10).

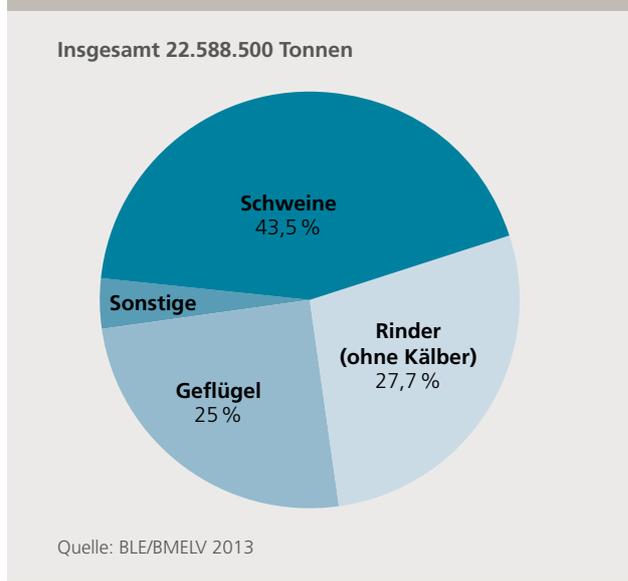
Bezogen auf die Herstellung des aus verschiedenen Einzelkomponenten bestehenden Mischfutters zeigen die Daten, dass der größte Futterbedarf in der Schweineerzeugung liegt. Für die Schweineerzeugung liegt der Anteil bei 43,5 Prozent, gefolgt von der Rinderhaltung mit 27,7 Prozent und der Geflügelerzeugung mit 25 Prozent, siehe Abbildung 9. Der Herstellung von Mischfutter für alle Tierarten ist von in zehn Jahren um 15 Prozent gestiegen und davon allein der Anteil für die Schweinehaltung um 35 Prozent (BLE 2012 und 2012a). Siehe auch Tabelle Anhang 11. Knapp drei Viertel der Sojaimporte gehen in die Mischfutterherstellung (Brendel 2012).

In der Schweinemast ist, so eine Beispielration, der Hauptbestandteil des Futters mit knapp 70 Prozent Getreide. Die wichtigsten Eiweißlieferanten sind zurzeit Sojaschrot mit 17 Prozent und Rapsschrot mit 5 Prozent. Ergänzt werden diese Komponenten mit Vitaminen und Mineralien (Windisch 2010). Die Futteraufstellung verdeutlicht den Bedarf an Getreide und Eiweißträgern. Getreide wird überwiegend heimisch erzeugt, während die Eiweißlieferanten, meist in Form von Soja, importiert werden.

Die Einfuhren von Sojaschrot nach Deutschland haben von 2001 bis 2010 um 52 Prozent stark angezogen (siehe dazu Bundestag 2012). Bei der Mischfutterherstellung in Deutschland wird das meiste Soja für die Fütterung von Schweinen eingesetzt, gefolgt von Geflügel und Rind (siehe dazu Brendel 2012).

Für die Importe von Eiweißträgern in den Futtermitteln, allen voran Soja, werden derzeit rund zwei Millionen Hektar an Fremdfächenbedarf¹⁵ außerhalb von Deutschland benötigt (Witzke et al. 2011). Bezogen auf die Nettoimporte aller Futtermittel werden 2,6 Millionen Hektar¹⁶ Fremdfächenbedarf geschätzt (Bundestag 2007).

Abbildung 9: Herstellung von Mischfutter in Deutschland aufgeteilt nach Fleischsektoren 2010/11



In Deutschland werden im Wirtschaftsjahr 2009/10 insgesamt 5,3 Millionen Hektar Fläche¹⁷ für die Futtererzeugung genutzt (Bundestag 2012). Verglichen mit dem oben skizzierten Fremdfächenbedarf heißt das, dass zusätzlich zum eigenen Flächenbedarf für die Futtererzeugung noch fast 50 Prozent Fremdfäche (5,3 Mio. ha Eigenfläche zu 2,6 Mio. ha Fremdfächenbedarf für Futtermittel gesamt) benötigt wird, um den gesamten Futtermittelbedarf in Deutschland zu decken. Davon werden allein 38 Prozent Fremdfäche für die Eiweißversorgung in der Tierfütterung benötigt (5,3 Mio. ha Eigenfläche zu 2 Mio. ha Fremdfäche für Eiweißfuttermittel).

In Deutschland wurde nach Daten der AMI im Jahr 2011 insgesamt 0,8 Prozent (94.600 Hektar) der Ackerfläche (11,9 Mio. ha) für Körnerleguminosen (ohne Soja) genutzt und außerdem auf 263.500 Hektar Feinleguminosen angebaut (Zerhusen-Blecher et al. 2013).

¹⁵ Witzke et al. (2011) haben auch den Begriff virtuelles Land geprägt, also jene Menge an Land, die zur Produktion einer bestimmten Einheit eines Agrarprodukts benötigt wird.

¹⁶ Die Ermittlung dieser Berechnung legt innerdeutsche Bedingungen zu Grunde und bezieht sich auf 2005/06. In der Beschreibung der Berechnung wird angegeben, dass der größte Teil der Importe aus Eiweißfrüchten besteht.

¹⁷ Die gesamte Ackerfläche in Deutschland umfasst 11,9 Mio. ha. Davon beträgt der Anteil allein für den heimischen Futtermittelanbau 45 Prozent. Dazu kommt noch der Fremdfächenbedarf durch Futtermittelimporte.

Schweineerzeugung in Deutschland unter Exportdruck

4

Mangelnde Förderungen, fehlende Züchtung und zurückgehende Praxisanbauerfahrungen stehen vergleichsweise niedrigen Ölstickstoffpreisen (Sojapreisen) gegenüber. Auch ernährungsphysiologisch bietet Soja einige Vorteile.

Allerdings ist in den letzten Jahren, wie bei Getreide, auch der Sojapreis stark gestiegen. Noch bis 2007 blieb der Getreidepreis ohne nennenswerte Ausschläge nach oben. Sojaschrot konnte für rund 20 Euro pro Dezitonne gekauft werden. In dem Getreidejahr 2007/08 schoss der Preis für Soja auf rund 30 Euro pro Dezitonne hoch, also ein Anstieg um 50 Prozent, und hielt sich dort (vgl. BLE 2012). Diese Entwicklung macht die Leguminosen selbst in der konventionellen Tierfütterung konkurrenzfähiger.



In einer Beispielrechnung stellt Stalljohann (2009) Kostensenkungspotentiale in der Schweinemast dar, indem die Leguminose Ackerbohne einen Teil des Eiweißträgers Soja substituieren soll. In der Schweinemast werden, laut dieser Beispielrechnung, pro Schwein 42 Kilogramm¹⁸ Sojaschrot verfüttert. Durch das Einmischen von Ackerbohnen können 25 Kilogramm Sojaschrot eingespart werden. Pro Schwein werden dadurch die Futterkosten um 1,25 Euro gesenkt. Selbst in der

konventionellen Schweinemast mit hohen Tageszunahmen ist aus ernährungsphysiologischer Sicht eine Einsparung von Soja um 60 Prozent durch Leguminosen möglich (siehe dazu Stalljohann 2009).

Darüber hinaus haben Leguminosen weitere Vorzüge für Umwelt- und Klimaschutz. Sie binden Stickstoff aus der Luft, mobilisieren Phosphat aus dem Bodenvorrat, verbessern den Humusgehalt und die Bodenstruktur und unterbrechen über die Erweiterung der Fruchtfolge den Infektionszyklus für Krankheiten (Volling et al. 2012). Diese Fähigkeiten sind ein bemerkenswerter Meilenstein für die Ausrichtung der Landwirtschaft in Deutschland von der ölgesteuerten Rohstoffproduktion zu einer sonnengestützten Lebensmittelerzeugung.

In der Frage um gentechnisch veränderte Lebensmittel bietet die Sojabohne Zündstoff, denn sie ist im weltweiten Anbau zu 81 Prozent (siehe dazu Transgen 2013) gentechnisch verändert und darf, sofern zugelassen, auch in der EU verfüttert werden, ohne dass dies auf Endprodukten wie Fleisch, Milch oder Eiern gekennzeichnet sein werden muss.

Dennoch gibt es für Bäuerinnen und Bauern Möglichkeiten, zertifiziertes gentechnikfreies Soja zu erhalten, denn allein Brasilien kann knapp 50 Prozent des EU-Bedarfes an Soja in gentechnikfreier Qualität liefern. Allerdings kostet der Einsatz von gentechnikfreien Futtermitteln den Erzeugern zum Teil mehr Geld, da derzeit die Mehrkosten der Zertifizierung nicht von den Verursachern, sondern von den gentechnikfrei wirtschaftenden Betrieben getragen werden müssen (Volling et al. 2012).

Eine auf eigenen Ressourcen basierende und klimaverträgliche Fleischerzeugung kann mit Hilfe des heimischen Anbaus von Eiweißfuttermitteln in Form von Leguminosen erreicht werden, indem für die Vergabe öffentlicher Gelder (Direktzahlungen) die Leguminose mit 20 Prozent in der Fruchtfolge verbindlich vorgesehen wird. Dadurch könnte auf einen Teil der Eiweißimporte für den Futtermittelbedarf verzichtet werden. Dafür ist allerdings auch die Exportorientierung in der Schweineerzeugung kritisch zu betrachten. Denn die damit verbundene Mengensteigerung basiert auf der Eiweißimportstrategie, die zunehmend Fremdfelder für den Futtermittelanbau in den Anbauländern verschlingt, die auch Entwicklungs- und Schwellenländer sind.

Die EU-27 und in der einzelnen Betrachtung auch Deutschland spielen im Weltmarkt für Schweinefleisch eine beachtliche Rolle. Dieses Kapitel qualifiziert die Exporte, sowohl was, als auch wohin außerhalb der EU exportiert wird. Des Weiteren werden die Gewinner der Exportorientierung aufgezeigt: die Futtermittel- und Schlachtindustrie. Die armen Länder dieser Welt spielen in diesem Geschehen eine bedeutende Rolle und werden mit einem für diese Studienarbeit eigenem Berechnungssystem gesondert erfasst.

5.1 Exporte aus der EU-27 und aus Deutschland nach Warenarten aufgelistet

Das Schwein geht in verschiedenen Formen in den Export. Von Schweineschnauzen und Speckbäuchen über

Konserven bis hin zu Wurstwaren. Zum Teil auch lebend oder als Schweinehälfte. Deshalb werden nun die Exporte aus der EU-27 und aus Deutschland in Warengruppen unterschieden, um eine Einschätzung über die Qualität der Exporte vorzunehmen.

Die folgenden Tabellen sind auf Grundlage der Datenbank Eurostat zusammengestellt. Dabei wurde sich in der Einteilung der Warengruppen an den Kriterien des Bundesamtes für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) orientiert. Deshalb ist Speck und Schmalz gesondert aufgeführt. Diese Daten stimmen somit mit den gängigen Statistiken in Deutschland überein.

Insgesamt sind die Exporte¹⁹ aus der EU-27 im Zeitraum von 2000 bis 2011 von 1,44 auf 2,77 Millionen Tonnen um rund 90 Prozent gestiegen. Im selben Zeit-

Tabelle 7: Europäische Drittlandsexporte aufgeteilt nach Warengruppen in 1.000 Tonnen

Warengruppe	2000	2011	Relative Veränderung in Prozent 2000/2011
Schweinefleisch, frisch, gekühlt, gefroren	893,6	1.432,29	60,28
Schlachtnebenerzeugnisse von Schweinen, genießbar	233,27	1.044,83	347,91
Zubereit., Kons. a. Schweinefl., Wurst, Speck	299,29	227,76	-23,9
Schlachtschweine	18,34	68,24	272,08
Gesamt	1.444,5	2.773,12	92,39
Speck, Schmalz, Talg, Geflügelfett	105,93	389,91	268,08

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von Eurostat (2012)

Tabelle 8: Europäische Drittlandsexporte aufgeteilt nach Warengruppen in Millionen Euro

Warengruppe	2000	2011	Relative Veränderung in Prozent
Schweinefleisch, frisch, gekühlt, gefroren	1.959,58	3.180,38	62,3
Schlachtnebenerzeugnisse von Schweinen, genießbar	152,95	1.099,66	618,97
Zubereit., Kons. a. Schweinefl., Wurst, Speck	659,34	807,3	22,44
Schlachtschweine	21,76	83,49	283,69
Gesamt	2.793,63	5.170,83	85,1
Speck, Schmalz, Talg, Geflügelfett	64,08	383,81	498,95

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von Eurostat (2012)

¹⁹ Unsere Berechnungen für die Gesamtexporte basieren auf der Warengruppendefinition der BLE, die alle relevanten Warengruppen (lebende Schlachtschweine, Schweinefleisch, Zubereitungen und Schlachtnebenerzeugnisse) – mit Ausnahme von Speck/Schmalz – mit einbezieht. Speck/Schmalz wird in diesem Kapitel Studie gesondert aufgeführt, da es einen bedeutsamen Anteil an den Exporten einnimmt.

raum haben die Exporterlöse um 85 Prozent angezogen: von 2,8 auf 5,2 Milliarden Euro. Die Exporte von Produkten wie Schlachtnebenerzeugnisse, Schweinespeck und Schmalz haben mengenmäßig stärker angezogen als beispielsweise Exporte von unverarbeitetem Schweinefleisch. Für hochwertig weiterverarbeitete Produkte wie Konserven und Wurstwaren sind die Exporte in dem Analysezeitraum sogar zurückgegangen. Vergleicht man die Erlöse der zwei größten Exportprodukte im Jahr 2011, dann wird deutlich, dass mit 1,43 Millionen Tonnen unverarbeitetem Schweinefleisch auf dem Weltmarkt 3,2 Milliarden Euro an Erlösen erzielt werden konnten. Mit 1,04 Millionen Tonnen Schlachtnebenerzeugnissen konnten 1,1 Milliarden Euro erzielt werden. Der Erlös pro Kilogramm unverarbeitetem Schweinefleisch liegt bei 2,22 Euro und ist deutlich höher als bei

Schlachtnebenprodukten mit 1,05 Euro/Kilogramm. Vergleiche dazu Tabellen 7 und 8.

Wie bereits in Kapitel 3.1 dargestellt, sind die Exporte aus Deutschland in Länder der EU-27 und in Drittländer in dem Zeitraum von 2001 bis 2011 von 695.000 Tonnen auf 2,4 Millionen Tonnen fast um das 2,5-fache gestiegen (AMI 2011/AMI 2012).

Die Exporte aus Deutschland in Drittländer (außerhalb der EU-27) sind in dem Zeitraum von 2000 bis 2011 um fast das 6-fache gestiegen. Während 2000 noch am meisten unverarbeitetes Schweinefleisch in den Drittlandsexport ging, nehmen 2011 die Schlachtnebenerzeugnisse den größten Exportanteil in den Warengruppen ein. Auch hier ist die Wertschöpfung pro

Tabelle 9: Deutsche Exporte in Drittländer außerhalb der EU aufgeteilt nach Warengruppen in 1.000 Tonnen

Warengruppe	2000	2011	Relative Veränderung in Prozent
Schweinefleisch, frisch, gekühlt, gefroren	69,57	312,41	349,06
Schlachtnebenerzeugnisse von Schweinen, genießbar	19,1	316,67	1.557,96
Zubereit., Kons. a. Schweinefl., Wurst, Speck	3,97	7,36	85,39
Schlachtschweine		1,14	
Gesamt	92,64	637,58	588,23
Speck, Schmalz, Talg, Geflügelfett	18,34	133,9	630,1

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von Eurostat (2012)

Tabelle 10: Deutsche Exporte außerhalb der EU aufgeteilt nach Warengruppen in Millionen Euro

Warengruppe	2000	2011	Relative Veränderung in Prozent
Schweinefleisch, frisch, gekühlt, gefroren	86,43	642,29	643,13
Schlachtnebenerzeugnisse von Schweinen, genießbar	10,02	312,63	3.020,06
Zubereit., Kons. a. Schweinefl., Wurst, Speck	11,89	35,55	198,99
Schlachtschweine		1,37	
Gesamt	108,34	991,84	815,49
Speck, Schmalz, Talg, Geflügelfett	10,37	130,5	1.158,44

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von Eurostat (2012)

Einheit aus dem Export von unverarbeitetem Schweinefleisch 2011 größer als bei Schlachtnebenerzeugnissen. Umgerechnet liegt der durchschnittliche Kilopreis bei 2,06 Euro für unverarbeitetes Schweinefleisch gegenüber 0,99 Euro je Kilogramm für Schlachtnebenerzeugnisse. Siehe dazu Tabellen 9 und 10.

Eine sehr große Rolle bei den Exporten spielen die Schlachtnebenprodukte und Speck. Das darüber die ungünstige Entwicklung der Erzeugerpreise nicht zu verbessern sei, ist der folgenden Aussage eines Marktkommentators zu entnehmen: „Unendlich aufnahmefähig ist der Markt derzeit nur für den Export von Speck Richtung Russland sowie Pfötchen, Bäuchen, Schwänzen usw. Richtung Asien. Letztlich muss sich der Auszahlungspreis aber über die Edelteile rechnen, und das funktioniert derzeit nicht“ (Poppinga 2012). Der Export in der Schweinebranche ähnelt dem Milchsektor, denn auch in dem wird weniger der gute Käse exportiert, sondern allen voran Massenwaren wie Milchpulver und Butter. Solche Massenwaren sind besonders in armen und ärmeren Ländern besser abzusetzen als die teuren Qualitätsprodukte.

Aufgrund der im Fleischhandel schwachen Nachfrage in In- und Ausland sind deutliche Preiszugeständnisse üblich. Dies betrifft vorwiegend die vom Export favorisierten Nebenerzeugnisse wie Speck, Fette und Verarbeitungsware. Aber auch für die wertvollen Teilstücke müssen sich Fleischverkäufer intensiv um Abnehmer bemühen. Täglich und stündlich nimmt der Druck auf die Schweinepreise zu (AMI 2012b). Umgekehrt beeinflusst der hiesige Markt auch das internationale Geschehen.

Die Europäische Union hat gemessen an der globalen Schweinefleischerzeugung einen Anteil von rund 20 Prozent und beeinflusst durch die strukturellen Überschüsse (...) auch das Preisgeschehen an den internationalen Schweinefleischmärkten (Hortmann-Scholten 2012a).

5.2 Entwicklung der Exporte von Schweinefleisch nach Länderregionen eingeteilt

Rein quantitativ betrachtet, sind die wichtigsten Importländer für Schweinefleisch aus der EU-27 und aus Deutschland Russland, China und Hongkong (vgl. dazu Eurostat 2012).



Auch unter den ersten zehn größten Importeuren von Schweinefleisch aus der EU-27 und aus Deutschland sind noch keine Entwicklungsländer zu finden (vgl. dazu Eurostat 2012). Um aber deren zunehmende Bedeutung deutlich zu machen, wurden für diese Studie die Schweinefleischexporte nach Ländereinkommensklassen, also Einkommen pro Kopf und Tag, und nach Länderregionen eingeteilt. Hierbei sind die Einteilungskriterien der Weltbank zu Grunde gelegt worden. Die Exportdaten sind der Datenbank Eurostat entnommen. Durch diese Systematik wird ein völlig anderes Bild sichtbar, nämlich, dass in den letzten zehn Jahren die Schweinefleischexporte vor allem in Entwicklungsländer exorbitant gestiegen sind, sowohl aus der EU-27 als auch in der gesonderten Betrachtung aus Deutschland.

Tabelle 11 zeigt die Exporte der EU-27 in Drittländer nach Einkommensklassen. Demnach gehen zwar 2011 die meisten Exporte in Länder mit höherem mittleren Einkommen, allerdings ist die Exportsteigerung von 2000 bis 2011 mit 266,41 Prozent am höchsten in Länder mit niedrigem Einkommen, deren Einwohner im Durchschnitt weniger als 1,025 US-Dollar pro Kopf und Tag zur Verfügung haben. Am geringsten sind in dem Analysezeitraum hingegen die Exportsteigerungen aus der EU-27 in Länder mit hohem Einkommen, deren Einwohner durchschnittlich mehr als 12,476 US\$ pro Kopf und Tag zur Verfügung haben.

Aus Deutschland sind die Exportsteigerungen in arme Länder ebenfalls deutlich gestiegen. Während zwar mengenmäßig die meisten Exporte in Länder mit einem durchschnittlichen Einkommen von mehr als 4,036 US\$ pro Kopf und Tag gingen, sind die größten Exportan-

Tabelle 11: Europäische Drittlandsexporte aufgeteilt nach Länder-Einkommensklassen in 1.000 Tonnen

Einkommensgruppe	2000	2011	Relative Veränderung in Prozent
Länder mit höherem mittleren Einkommen	627,68	1.235,54	96,84
Länder mit hohem Einkommen	697,27	1219,5	74,9
Länder mit niedrigerem mittleren Einkommen	72,23	239,37	231,4
Länder mit niedrigem Einkommen	7,71	28,25	266,41
Gesamt	1.404,89	2.722,66	93,8

Klassifizierung der Weltbank (2012): OECD und nicht OECD-Länder mit hohem Einkommen, ab 12,476 US\$ pro Kopf und Tag
 54 Länder mit höherem mittleren Einkommen, 4,036 bis 12,475 US\$ pro Kopf und Tag
 54 Länder mit mittlerem niedrigen Einkommen, 1,026 bis 4,035 US\$ pro Kopf und Tag
 36 Länder mit niedrigem Einkommen, bis zu 1,025 US\$ pro Kopf und Tag
 Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von Eurostat (2012)

Tabelle 12: Davon deutsche Exporte außerhalb der EU aufgeteilt nach Länder-Einkommensklassen in 1.000 Tonnen

Einkommensgruppe	2000	2011	Relative Veränderung in Prozent
Länder mit höherem mittleren Einkommen	64,3	315,72	391,01
Länder mit hohem Einkommen	19,3	269,42	1.295,96
Länder mit niedrigerem mittleren Einkommen	8,01	46,75	483,65
Länder mit niedrigem Einkommen	0,06	3,94	6.466,67
Gesamt	91,67	635,83	593,61

Klassifizierung der Weltbank (2012): OECD und nicht OECD-Länder mit hohem Einkommen, ab 12,476 US\$ pro Kopf und Tag
 54 Länder mit höherem mittleren Einkommen, 4,036 bis 12,475 US\$ pro Kopf und Tag
 54 Länder mit mittlerem niedrigen Einkommen, 1,026 bis 4,035 US\$ pro Kopf und Tag
 36 Länder mit niedrigem Einkommen, bis zu 1,025 US\$ pro Kopf und Tag
 Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von Eurostat (2012)

stiege mit knapp 6.500 Prozent in Länder mit niedrigem Einkommen, also einem Einkommen bis 1,025 US\$ pro Kopf und Tag, zu verzeichnen, siehe Tabelle 12.

Um diese Ergebnisse noch zu unterstreichen, werden im Folgenden die Exporte von Schweinefleisch in ausgewählte Länderregionen untersucht, wodurch weitere auffällige Ergebnisse für die Bedeutung von Entwicklungsländern im Exportgeschehen zu Tage kommen.

Hervorzuheben sind die immensen Exportsteigerungen aus der EU-27 von 2001 bis 2011 um knapp 1.500 Prozent in die Länderregion Südasiens, in der sich vie-

le Entwicklungsländer befinden. Die EU-Exporte nach Subsahara-Afrika verzeichnen eine Steigerung um 250 Prozent, siehe Tabelle 13.

Aus Deutschland ist in dem Analysezeitraum der größte Exportanstieg, und zwar um fast 8.500 Prozent, in Länder von Subsahara-Afrika zu verzeichnen. Dort befindet sich ein Großteil der armen und ärmsten Länder dieser Welt. In der Länderregion Ostasien und Pazifik, wozu auch der bedeutende Importeur China gehört, haben die Exporte um gut 1.500 Prozent angezogen, siehe Tabelle 14.

**Tabelle 13: Europäische Drittlandsexporte aufgeteilt nach Länderregionen
in 1.000 Tonnen**

Region	2000	2011	Relative Veränderung in Prozent
Ostasien und Pazifik	615,4	1.539,82	150,21
Europa und Zentralasien	588,79	899,59	52,79
Subsahara-Afrika	50,37	177,33	252,05
Nordamerika	96,93	64,07	-33,9
Mittlerer Osten und Nordafrika	16,69	22,67	35,83
Lateinamerika und Karibik	36,52	16,64	-54,44
Südasiens	0,17	2,56	1.405,88
Gesamt	1.404,87	2.722,68	93,8

Länderregionen* nach Weltbank (2012)
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von Eurostat (2012)

**Tabelle 14: Davon deutsche Exporte außerhalb der EU aufgeteilt nach Länderregionen in
1.000 Tonnen**

Region	2000	2011	Relative Veränderung in Prozent
Ostasien und Pazifik	28,88	332,78	1.052,29
Europa und Zentralasien	61,45	261,42	325,42
Subsahara-Afrika	0,45	38,56	8.468,89
Nordamerika	0,38	0,9	136,84
Südasiens	0,01	0,86	8.500
Mittlerer Osten und Nordafrika	0,38	0,67	76,32
Lateinamerika und Karibik	0,11	0,64	481,82
Gesamt	91,66	635,83	593,68

Länderregionen* nach Weltbank (2012)
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von Eurostat (2012)

* **Ostasien und Pazifik:** Amerikanisch-Samoa, Myanmar, Kambodscha, Palau, China, Papua Neu Guinea, Fiji, Philippinen, Indonesien, Samoa, Solomon Inseln, Demokratische Republik Korea, Thailand, Laos, Timor-Lester, Malaysia, Tonga, Marshall Inseln, Tuvalu, Föderierte Staaten von Mikronesien, Vanuatu, Mongolien, Vietnam

Europa und Zentralasien: Albanien, Mazedonien, Armenien, Moldawien, Aserbaidschan, Montenegro, Weißrussland, Rumänien, Bosnien Herzegowina, Russland, Bulgarien, Serbien, Georgien, Tadschikistan, Kasachstan, Türkei, Kosovo, Turkmenistan, Kyrgys Republik, Ukraine, Lettland, Usbekistan, Litauen

Subsahara-Afrika: Angola, Malawi, Benin, Mali, Botswana, Mauretanien, Burkina Faso, Mauritius, Burundi, Mosambik, Kamerun, Namibia, Kap Verde, Niger, Nigeria, Zentralafrikanische Republik, Tschad, Ruanda, Komoren, Sao-Tome und Principe, Kongo, Senegal, Seychellen, Elfenbeinküste, Sierra Leone, Eritrea, Somalia, Äthiopien, Südafrika, Gabon, Gambia, Südsudan, Sudan, Ghana, Swasiland, Guinea, Tansania, Guinea-Bissau, Togo, Kenia, Uganda, Lesotho, Sambia, Liberia, Simbabwe, Madagaskar

Nordamerika

Südasiens: Afghanistan, Indien, Pakistan, Bangladesch, Malediven, Sri Lanka, Bhutan, Nepal

Mittlerer Osten und Nordafrika: Algerien, Libyen, Dschibuti, Marokko, Ägypten, Iran, Tunesien, Irak, West Bank und Gaza, Jordanien, Jemen, Libanon

Lateinamerika und Karibik: Antigua und Barbuda, Guyana, Argentinien, Haiti, Belize, Honduras, Bolivien, Jamaika, Brasilien, Mexiko, Chile, Nicaragua, Kolumbien, Panama, Costa Rica, Paraguay, Kuba, Peru, Dominica, St. Lucia, Dominikanische Republik, St. Vincent und die Grenadinen, Ecuador, Suriname, El Salvador, Uruguay, Grenada, Venezuela, Guatemala

Siehe dazu: <http://data.worldbank.org/country>

Die Daten verdeutlichen die extrem hohen Zunahmen von Importen von Schweinefleischerzeugnissen aus der EU-27 und aus Deutschland in arme und zum Teil sehr arme Länder dieser Welt in den vergangenen zehn Jahren. Daraus darf nicht geschlossen werden, dass Importe nicht auch sinnvoll sein können, um etwa den noch fehlenden Bedarf in einem Land zu ergänzen. Dennoch können Importe von Schweinefleischerzeugnissen in den Entwicklungsländern zu Marktstörungen führen, wenn sie bei Bedarf ihre Märkte vor Importfluten nicht schützen können, und dadurch der Aufbau einer eigenen Produktion behindert oder gar zerstört wird.

Zwar geht nur ein verhältnismäßig kleiner Anteil der EU-Schweinefleischexporte nach Afrika, doch genügen bereits kleine Mengen, um erhebliche Verdrängungseffekte auf den lokalen Märkten auszulösen (Fritz 2011). Beispielhaft wird das in aktuellen Studien belegt: Im Auftrag von Misereor und dem Evangelischen Entwicklungsdienst beschreiben zwei Fallbeispiele eingängig die Auswirkungen von Schweinefleischexporten aus Deutschland und der EU-27 in Angola und Kamerun (vgl. Busse et al. 2011, Knoke et al. 2011, Aprodev/eed/ICCO 2008).

Demnach wird Schweinefleisch auch lokal und vor allem von Kleinbauern erzeugt, die meist in marginalisierten ländlichen Regionen leben. Dieser Sektor bietet eine ihnen lukrative Einkommensquelle. Das verspricht wiederum Potential für eine ländliche Wirtschaftsentwicklung, etwa durch die Weiterverarbeitung von Fleisch. Deshalb fordern in einigen Ländern wie etwa Angola die Produzenten bereits ein Ende der Importe auch aus der EU. Da der Schweinefleischsektor an sich ein hohes Entwicklungspotential bietet, müsste deshalb durch Stützung der gegebenen Strukturen die Abhängigkeiten von Importen reduziert und die Wettbewerbsfähigkeit heimischer Produktion verbessert werden.

Diese Entwicklung wird aber unter anderem konterkariert durch die Handelsbemühungen der EU. Entwicklungsländer haben bereits oder werden vermutlich noch im Zuge von Handelsabkommen ihre Märkte für EU-Produkte öffnen müssen. Dadurch wird diesen Ländern die Handhabe genommen, sich bei Bedarf gegen billige Importe von Schweinefleischerzeugnissen zu schützen, die preissenkend auf den lokalen Märkten wirken können. In diesem Falle werden dann marginalisierte Kleinerzeuger von Schweinefleisch in Entwicklungsländern in Konkurrenz gesetzt mit durchrationalisierten und

industrialisierten Fleischproduzenten in beispielsweise Deutschland und anderen EU-Ländern.

Dieser Abschnitt zeigt, dass Exporte vor allem in armen Länderregionen aus Deutschland und anderen EU-Ländern sehr stark gestiegen sind und die Entwicklungsländer ganz offensichtlich im Visier der exportorientierten Schlachtindustrie stehen. Die Exporte von Schweinefleisch können zu Marktstörungen in Entwicklungsländern führen und den Aufbau eines eigenen Fleischsektors behindern. Insbesondere wenn niedrigpreisige Produkte wie Schlachtnebenerzeugnisse auf Märkten in Entwicklungsländern landen, können dortige Fleischerzeuger kaum mehr mit den Preisen konkurrieren.

5.3 Steigende Futtermittelimporte und Folgen in den Anbauländern

China und die Europäische Union sind die wichtigsten Importeure von Sojabohnen und Sojaschrot. Zusammen importierten sie im Wirtschaftsjahr 2010/11 mehr als 70 Prozent der weltweit gehandelten Bohnen. Außerdem importiert die EU allein fast 40 Prozent des weltweit gehandelten Schrotes (Topagrar 2012).

Soja ist mengenmäßig mit Abstand das wichtigste Importprodukt aller Agrarimporte sowohl in Deutschland, als auch in der EU insgesamt. Soja wird zum Großteil als Sojaschrot an Tiere verfüttert. Daher macht Sojaschrot einen großen und wachsenden Anteil der gesamten Importe aus (Reichert et al. 2011).

In der EU werden rund 70 Prozent des pflanzeneiweißreichen Futtermittels importiert (Knoke et al. 2011). Der Verbrauch von Soja lässt sich für die Schweinemast und Ferkelaufzucht nicht gesondert bestimmen. Im Mischfutterbereich verbraucht dieser Sektor den größten Futtermittelanteil.

Die EU-27 importierte im Jahr 2011 Sojabohnen und Schrot (ohne Öl) in Höhe von 14,28 Millionen Tonnen. Mehr als die Hälfte der Importe kamen allein aus Brasilien (5,04 Mio. t) und Paraguay (2,61 Mio. t). Deutschland importierte im selben Jahr 3,18 Millionen Tonnen Soja und davon fast die Hälfte aus Brasilien (1,51 Mio. t). Weitere auffällige Regionen mit ärmeren Einkommensstrukturen in der Sojaimportliste sind Paraguay, Uruguay und Argentinien. Die Importdaten für Deutschland lassen einige Unwägbarkeiten offen, da Soja auch über

Tabelle 15: EU-27: Herkunft Sojabohne- und schrot in Millionen Tonnen

	2011	Anteil in %
Brasilien	5,04	35,3
Paraguay	2,61	18,2
USA	2,25	15,8
Kanada	1,25	8,8
Ukraine	0,51	3,6
Argentinien	0,05	0,4
Sonstige	2,28	15,9
Summe	14,28	100

Quelle: AMI 2012

andere EU-Länder importiert werden, etwa über die Niederlande. Die Herkunftsländer für Soja sind in den Tabellen 15 und 16 ersichtlich.

Bei dem Anbau von Soja ist in den Herkunftsländern in Südamerika mit den größten klimatischen und ökologischen Auswirkungen zu rechnen, da die Produktion dort schnell wächst und so zu Landnutzungsänderungen beiträgt (Reichert et al. 2011). In Brasilien, Argentinien, Kolumbien, Ecuador und Paraguay entstehen großflächige Sojamonokulturen auf ehemaligen Regenwald- und Grünflächen. Soja hat in Brasilien bis 2007 zu einer Entwaldung von 21 Millionen Hektar geführt und zu 14 Millionen Hektar in Argentinien (Beste et al. 2011). Solche Landnutzungsänderungen sind sowohl in Bezug auf die biologische Vielfalt, als auch in Bezug auf den Treibhausgasausstoß grundsätzlich negativ zu bewerten (Knoke et al. 2011). Die Umwandlung von Flächen für den Sojaanbau führt zu einer Degradation der Böden (Reichert et al. 2011).

Hinzu kommt der Pestizideinsatz auf den Sojafeldern, der die Wasserläufe, aber auch die Feldfrüchte und Tiere der Kleinbauern vergiftet. Die industrielle Anbauweise der zumeist genmanipulierten Soja mit ihrem hohen Pestizideinsatz sorgt für erhebliche Umwelt- und Gesundheitsbelastungen (Fritz 2011). Allein in Argentinien werden pro Jahr 200 Millionen Liter des Glyphosat-Herbizids eingesetzt. Studien ergeben, dass Glyphosat gravierende toxische Auswirkungen auf Gesundheit und Umwelt hat. Die schädlichen Auswirkungen wurden bei Konzentrationen gefunden, die in der Landwirtschaft allgemein Anwendung finden (Beste et al. 2011).

Tabelle 16: Deutschland: Herkunft Sojabohne- und schrot in Millionen Tonnen (2011)

	2011	Anteil in %
Brasilien	1,51	36,2
USA	0,52	16,3
Paraguay	0,45	14,2
Kanada	0,28	8,8
Uruguay	0,2	6,3
Argentinien	0,1	3,1
Sonstige	0,48	15,1
Summe	3,18	100

Quelle: AMI 2012

In den Expansionsgebieten des Sojaanbaus sehen sich besonders die familiäre Landwirtschaft, kleine Pächter und indigene Völker dem Verdrängungsdruck ausgesetzt. Die Mechanismen der Verdrängung können dabei sehr unterschiedliche Formen annehmen. Sie reichen vom Wettbewerbsdruck bis zur physischen Gewalt. Sie betreffen sowohl Familien, die eigenes Land besitzen, als auch jene, die nur über sehr unsichere Nutzungsrechte verfügen. Die Menschen, die in rechtlicher Unsicherheit Land nutzen, sind dabei in besonderem Maße von Verdrängung bedroht (Fritz et al. 2011). Die Sojaexpansion führt zur extremen Land- und Einkommenskonzentration. In Brasilien verdrängt der Sojaanbau durchschnittlich 11 Landarbeiter für jeden Arbeitsplatz, der geschaffen wird (Beste et al. 2011).

5.4 Die Industrie profitiert

Die Schlachtunternehmen und die Futtermittelindustrie verfolgen das Ziel der Expansion und der Konzentration. Dabei sind ihre Interessen konträr zu denen der Erzeuger, wie im folgenden Abschnitt deutlich wird.

Der Trend zur Konzentration in der deutschen Schlachtindustrie setzt sich unaufhaltsam fort (ISN 2012). Die Top-10 schlachteten 2010 insgesamt 43,82 Millionen von 58,3 Millionen Schweine. Das entspricht einem Marktanteil von 75,1 Prozent. Davon erreichen allein die vier größten Schlachtunternehmen einen Marktanteil von 60 Prozent. Im Vergleich zum Vorjahr konnten die Schlachtunternehmen ihre Marktanteile steigern. Außerdem ist die Schlachtung von Schweinen um 3,7 Prozent gestiegen, wie in der Tabelle 17 zu sehen ist.

Tabelle 17: Top-10 der Schlachtindustrie (2010)

Unternehmen	Schweine-schlachtungen in Mio.	Marktanteil in %	Veränderung zu 2009
1 Tönnies, Rheda-Wiedenbrück	14,2	24,4	7,9
2 Vion, Best (NL)	10,7	18,4	7
3 Westfleisch, Münster	6,58	11,3	5,8
4 D&S, Essen/Oldenburg	3,58	6,1	3,8
5 Vogler, Luckau	1,95	3,3	14,7
6 Bösel Goldschmaus, Garrel	1,49	2,5	6,8
7 BMR Schlachthof, Garrel	1,37	2,3	8,3
8 Tummel, Schöppingen	1,35	2,3	2,7
9 Gausepohl, Dissen	1,34	2,3	6,8
10 Müller Gruppe, Birkenfeld	1,28	2,2	18,1
gesamt Top-10	43,82	75,1	
gesamt Deutschland	58,3	100	3,7

Quelle: ISN 2012

Ausland verkauft werde, weshalb die Ausfuhren eine immer wichtigere Rolle spielen würden (Topagrar 2012a). Vion exportiert etwa 30 Prozent des Fleisches, davon landen 20 Prozent außerhalb der EU-Länder (Busse et al. 2011).

Für Tönnies seien, laut Geschäftsführer, die Exportdiversifizierung und das Vordringen in neue Märkte strategisch erwünscht und im vollen Gange. Dies erfordere jedoch die intensive Pflege persönlicher Kontakte und koste das Unternehmen auch finanziell einiges an Vorleistungen. Das müsse auf Er-

Sowohl auf der landwirtschaftlichen als auch auf den nachfolgenden Verarbeitungs- und Handelsstufen kommt es zu einem zunehmenden Strukturwandel. Traditionelle Formen der Zusammenarbeit zwischen Verarbeitungsunternehmen und ihren landwirtschaftlichen Lieferanten geraten immer mehr unter Druck. Die deutsche Veredelungswirtschaft unterliegt einem tief greifenden Wandel. Konzentration und Internationalisierung auf der Schlachtstufe schreiten schnell voran (Schulze 2007).

Die Schlachtereien dürften die Zunahme der Schweinebestände mit Freude verfolgt haben, erleichtert es doch die Auslastung der Kapazitäten (Hannusch 2003a). Infolge des stagnierenden Inlandsmarktes und der weiteren Aufstockung von Schlachtkapazitäten nimmt die Exportorientierung der Branche stetig zu (Spiller et al. 2008), bei gleichzeitig schwieriger werdenden Rahmenbedingungen für die landwirtschaftliche Produktion. Zukünftig wird der deutsche Markt durch eine gesellschaftliche Diskussion um Tierschutz und Fleischkonsum dominiert (ISN 2012).

Josef Tillmann, Geschäftsführer von Tönnies Lebensmittel erläutert, dass rund die Hälfte des bei Tönnies erzeugten Schweinefleisches mittlerweile an Kunden im

Erzeugerseite berücksichtigt werden, wenn eine stärkere Gewinnbeteiligung an den höheren Exporterlösen eingefordert werde. Deutschland sei keine Insel und Exporterfolge würden sich nur einstellen, wenn auf Weltmarktpreisniveau angeboten werden könne (Topagrar 2012a). Der größte Schlachtkonzern strebt somit an, die Exporte zu steigern, mögliche Gewinnzunahmen nicht mit den Erzeugern zu teilen und erwartet von den Erzeugern, dass sie sich mit Erlösen zufrieden geben, die auf das tendenziell niedrigere Weltmarktpreisniveau ausgerichtet sind.

Einmal mehr zeigen die großen vier Schlachtunternehmen in Deutschland das Verhältnis zwischen Macht- und Ohnmacht in der deutschen Fleisch- und Landwirtschaft auf. Diesmal legte Vion Food die Latte nach unten. Vor der Bekanntgabe der Notierung der Vereinigung der Erzeugergemeinschaften hatte Vion ihren Preis für Deutschland um zehn Cent nach unten korrigiert und dadurch großen Druck auf den Markt ausgeübt. Begründet wurde dies mit schlechten Exportgeschäften nach Russland, aber auch mit fehlenden Impulsen seitens des nationalen Fleischmarktes (AIZ 2012).

In der Milch- wie in der Fleischwirtschaft zeigt sich ein tiefes Misstrauen gegenüber den industriellen Ab-

nehmern. Aktivitäten von landwirtschaftlichen Interessenverbänden wie dem „Bundesverband Deutscher Milchviehhalter“ (BDM) verdeutlichen dies (Schulze 2007). In dem BDM sind Milcherzeuger organisiert, die sich für einen kostendeckenden Preis für ihre Produkte einsetzen und dafür eine bedarfsorientierte Milcherzeugung EU-weit fordern. In der Schweinebranche gibt es solch eine Initiative seitens der Erzeuger bisher nicht.

Die Strukturentwicklung in der Mischfutterbranche schreitet wie in anderen Bereichen der Agrarwirtschaft beständig voran (DVT 2012). In einer Analyse des Bundeslandwirtschaftsministeriums durch die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung werden lediglich Größenklassen zum Konzentrationsprozess in der Futtermittelbranche dargestellt, um die Geheimhaltung einzelbetrieblicher Produktionsergebnisse zu wahren. Die Anzahl der Mischfutterhersteller in Deutschland erhöhte sich im Vergleich zum Vorjahr um 2 auf 332 meldepflichtige Betriebe. Auch hat sich die Produktion von Mischfutter im Wirtschaftsjahr 2009/10 um 1,2 Prozent im Vergleich zum Vorjahresergebnis auf 2,4 Millionen Tonnen erhöht. Die leicht erhöhte Anzahl von Herstellern führte mit der höheren Produktionsmenge zu einer weiteren Steigerung der durchschnittlichen Betriebsgröße um 375 t auf 64.320 t pro Betrieb im Jahr 2009/10 gegenüber 2008/09 (BMELV 2011b).

Von der gesamten Mischfutterproduktion ging der Großteil (9 Mio. t) in die Schweinemast. Die Herstellung von Mischfutter für Mastschweine stieg in 2009/10 um 1,5 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum (BMELV 2011b).

Futtermittel sind das mit Abstand wichtigste Betriebsmittel für die Landwirtschaft. Die deutsche Landwirtschaft gab dafür über 12,1 Milliarden Euro im Jahr 2009 aus, das sind 41 Prozent aller Vorleistungen. Davon sind mit 21 Prozent gut die Hälfte Zukauffuttermittel. Der Deutsche Verband Tiernahrung beziffert für 2010 den Umsatz der Branche in Deutschland auf etwa 6,7 Milliarden Euro und damit auf rund 8 Prozent mehr als im Vorjahr, also 6,2 Milliarden Euro. Der Umsatzanstieg ist zu gleichen Teilen durch Preissteigerungen und einen Zuwachs der Absatzmengen entstanden. Schwache Getreideernten sowie eine nach der Weltwirtschaftskrise wiederbelebte Rohstoffnachfrage haben den Preisanstieg vor allem in der zweiten Jahreshälfte forciert (DVT 2012b).

Die Schlachtindustrie ist an einer Kapazitätsauslastung durch Steigerung der Marktanteile und einer Zunahme der Schweinebestände interessiert. Die Futtermittelindustrie kann durch eine dadurch gesteigerte Nachfrage an Futtermitteln ihre Umsätze steigern.



Im Jahr 2012 werden weltweit 295,5 Millionen Tonnen Fleisch produziert. Davon nimmt Schweinefleisch mit 111,73 Millionen Tonnen den größten Anteil ein, gefolgt von Geflügel, Rind (Büffel) und Schaf (Ziege). Das Wort Weltmarkt klingt nach viel. Dabei ist der Weltmarkt im Verhältnis zu den Binnenmärkten fast verschwindend klein. Gerade mal knapp 7 Prozent der weltweiten Schweinefleischproduktion wurden im Jahr 2012 außerhalb der Grenzen von Staaten und Staaten-gemeinschaften gehandelt. Diese Aussage soll nicht die Bedeutung des Weltmarktes schmälern, sondern die Relation verdeutlichen, dass trotz dieses mengenmäßig geringen Anteils sich in der Logik der Exportorientierung alles nach dem Weltmarkt ausrichtet. Und dafür werden bäuerliche Strukturen in Entwicklungsländern und hier in Deutschland inklusive gesellschaftlicher Anliegen missachtet.

gängig Nettoexporteur von Schweinefleisch geblieben. Russland hat als Importland an Bedeutung verloren, da die Einfuhren in der Tendenz deutlich gesunken sind. In einer Prognose der OECD und FAO wird deutlich, dass in Schwellenländern ein Nachfrageüberhang besteht, dieser sich aber kaum ausdehnen wird. Von 2012 bis 2020 steigt zwar die Nachfrage nach Schweinefleisch in Schwellenländern deutlich, aber im selben Zeitraum zieht die Produktion auch in Entwicklungsländern ebenbürtig mit. Die Ergebnisse dieser Studie verdeutlichen, dass bedeutende Nachfragerücken nach Schweinefleisch auf dem Weltmarkt auch in Zukunft nicht zu erwarten sind.

Trotzdem steigen die Überschüsse von Schweinefleisch in Europa an. Mit einem Anteil von fast einem Viertel der weltweiten Produktion von Schweinefleisch ist die



Die Studie verdeutlicht weiterhin anhand der großen Weltmarktakteure, dass in Ländern wie China oder Russland, die als Importeure von Schweinefleisch eine große Rolle spielen, die Nachfrage nach Schweinefleisch gestiegen ist, wie der Entwicklung der letzten Dekade zu entnehmen ist. Diese Länder haben aber auch ihre Produktion angekurbelt. China ist sogar fast durch-

EU auch zweitgrößter Exporteur. Die steigenden Schweinefleischmengen sind vor allem auf den beispiellosen Produktionsanstieg in Deutschland zurückzuführen, das zum größten Schweineerzeuger und Exporteur der EU avanciert ist. Auf dem Weltmarkt konkurriert Schweinefleisch aus der EU mit Schweinefleisch der beiden großen Exporteure USA und Kanada, die ihre Produkte deutlich

billiger auf dem Weltmarkt anbieten. Um die Übermengen aus der EU unter dieser Konkurrenz absetzen zu können, stehen die Erzeugerpreise für Schweinehalter unter Druck und sind in dem Betrachtungszeitraum 2001 bis 2011 in der Tendenz kontinuierlich gesunken, obwohl die Futterkosten seit 2007 um fast 50 Prozent gestiegen sind. In der letzten Dekade haben in Deutschland fast 42 Prozent der Schweinehalter aufgegeben.

Zurzeit exportieren sowohl die EU-27 als auch in der einzelnen Betrachtung Deutschland überwiegend niedrigpreisige Produkte vom Schwein in Drittländer (außerhalb der EU), wie Schnauzen und Speckbäuche. Die Exporte dieser Nebenprodukte sind in den letzten zehn Jahren stark gestiegen. Der Absatz von hochwertig verarbeitetem Schweinefleisch, der auch pro exportierter Einheit wesentlich höhere Erlöse bringt, ist anteilig sehr gering. Somit werden überwiegend Massenwaren statt Qualitätsprodukte auf den Weltmarkt exportiert.

Entwicklungsländer spielen als Abnehmer von Produkten aus der EU-27 (und aus Deutschland) unter den größten Importländern zwar keine Rolle. Dennoch konnten mit einem eigenen Berechnungssystem für diese Studie die Entwicklungsländer eindeutig als Zielländer für europäische und deutsche Fleischexporteure identifiziert werden. Von 2000 bis 2011 sind die Exporte in Länder mit niedrigem Einkommen (bis zu 1,025 US\$ pro Kopf/Tag) aus Europa um 266,41 Prozent gestiegen. Auch aus Deutschland sind diese Exporte um ein Vielfaches gestiegen (6.500 Prozent) und haben sich verselbstständigt. Die Exporte vor allem der billigen Nebenprodukte können in den Zielländern den Aufbau einer eigenen Fleischwirtschaft und/oder bestehende Strukturen gefährden oder zerstören.

Weder die EU noch Deutschland verfügen über eigene Ressourcen, um diese Überschüsse zu produzieren. Bezogen auf Deutschland ist der Anteil von Schweinefutter am gesamten Mischfutter mit fast 45 Prozent am größten. Vor allem eiweißhaltige Futtermittel wie Soja werden importiert. Die Schweinehaltung ist der größte Treiber dieser Entwicklung. Allen voran wird das Soja und Sojaschrot aus Brasilien importiert. Neben den USA steht noch Paraguay auf der Liste der größten Sojalieferanten für Deutschland. Diese Sojaanbauflächen stehen in direkter Konkurrenz zum Anbau von Nahrungsmitteln. Landwirte in den Anbauländern stehen unter Verdrängungsdruck und es kommt zu klimatischen, sozialen und ökologischen Auswirkungen.

Die europäische Handels- und Agrarpolitik forcieren diese Entwicklung. Die Strategie der aggressiven Marktöffnung in Drittländer für die hier erzeugten agrarischen Überschüsse wird vorangetrieben, die Ausdehnung der Produktion durch politische Instrumente angeheizt. Einzig die exportorientierte Schlachtindustrie und die Futtermittelhändler profitieren von dieser Ausrichtung der Politik und dieser Entwicklung des Schweinemarktes. Sie streben Expansion und Konzentration an und benötigen dafür Absatzmärkte. Da die EU-Nachfrage stagniert und auch in Zukunft kaum Zuwachs bringen wird, werden diese Absatzmärkte außerhalb der EU gesucht. Aus den Ergebnissen dieser Studie leiten sich folgende Forderungen ab:

- Die Verbraucherinnen und Verbraucher in Deutschland stellen in der öffentlichen Debatte um die Landwirtschaft zunehmend Anforderungen, wie Fleisch in Deutschland erzeugt werden soll. Unabhängig, ob das Fleisch in den Export geht oder regional verzehrt wird. Der Einzelhandel reagiert auf diese Ansprüche und arbeitet auch mit Tierschutzverbänden an neuen Tierschutzlabeln. Diese Initiativen sind zu begrüßen und gleichzeitig kritisch zu begleiten, um zu verhindern, dass sie bei reiner Öffentlichkeitsarbeit stehen bleiben. Das bäuerliche Label „Neuland“ ist im Bereich des Tierschutzes federführend in Deutschland. Die Neuland-Kriterien müssen als Maßstab für alle anderen Labels dienen.
- Die Politik in Deutschland und auf EU-Ebene muss von der Zielvorgabe Exportorientierung umgehend abkehren. Dafür sind die Exportsubventionen als Instrument und die Intervention abzuschaffen. Diese Instrumente zementieren in ihrer Wirkung lediglich die Exportstrategie. Es kann nicht darum gehen, Überschüsse staatlich zu verwalten. Vielmehr sind Marktkonzepte zu erarbeiten, die preissenkende und entwicklungsschädliche Überschüsse gar nicht erst entstehen lassen. Dafür bietet der vom EU-Parlament für den Milchmarkt in die Diskussion gebrachte freiwillige Lieferverzicht in Krisenzeiten etwa für den Ferkelmarkt einen Ansatz. Dazu sind auch die Konzepte der Bündelung von Erzeugerorganisationen zur Angebotsanpassung und Preisverhandlung auszugestalten. Ziel ist eine bedarfs- und marktorientierte sowie auf eigene Ressourcen ausgerichtete Erzeugung, damit Ferkelerzeuger und Schweinemäster einen kostendeckenden Preis für ihre Ware am Markt erzielen können.

- Die Agrarzahungen wie Direktzahlungen und Investitionsförderung sind ökologischer und tiergerechter auszugestalten und bäuerliche Betriebe, die deutlich arbeitsintensiver sind, müssen stärker honoriert werden. Die flächengebundenen Direktzahlungen, der größte Anteil der Agrarsubventionen, sind davon abhängig zu machen, ob die Betriebe eine wirksame Fruchtfolge einhalten und mindestens 20 Prozent Eiweißfuttermittel (Leguminosen) anbauen. Die deutsche Politik muss die Möglichkeit umsetzen, 30 Prozent der Direktzahlungen auf die ersten 20 Hektar eines jeden Betriebes umzuschichten. Dieser einzuführende Zahlungsaufschlag macht es erforderlich, den Faktor Arbeit auch für kleine und mittlere Höfe anzusetzen – hier aber in Form eines kalkulatorischen Arbeitszeitbedarfs, um eine bäuerliche Wirtschaftsweise zu fördern und abzusichern. Die Investitionsförderung ist ausschließlich an Kriterien wie Strohhaltung, tiergerechte Haltung, Ringelschwanz und Auslauf zu binden, sowie an einer Bestandsobergrenze nach „Neuland“.
- Über die Forderung hinaus, dass für die Vergabe öffentlicher Gelder (Direktzahlungen) die Leguminose mit 20 Prozent in der Fruchtfolge verbindlich vorgesehen wird, sind auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene auf Leguminosen basierende Eiweißstrategien zu entwickeln, damit der Verbrauch eiweißhaltiger Futtermittel ohne den Einsatz von Gentechnik weitestgehend selbst gedeckt wird.
- In der Handelspolitik muss die EU Entwicklungsländern ermöglichen, ihre Märkte vor Importen zu schützen, die eine lokale und regionale Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung stören. Im Gegenzug muss auch der Zugang zum europäischen Markt durch ökologische und soziale Standards qualifiziert werden, so dass die exportierenden Länder auch in sozialer und ökologischer Hinsicht profitieren. Nach diesen Kriterien ist die Handelspolitik in multilateralen Verhandlungen unter Einbeziehung der Betroffenen und der Zivilgesellschaft neu zu entwickeln.
- Die „Internationale Verantwortung“ und das „do no-harm“ Prinzip müssen zentrale Kriterien für die Umsetzung der EU-Agrarpolitik sein. Dazu sollte ein Export- und Import-Wirkungsmonitoring eingeführt werden und ein Beschwerdemechanismus für Entwicklungsländer und Produzenten etabliert werden.
- In Deutschland hat die jüngste Novellierung des Baugesetzbuches aufgrund des gesellschaftlichen und bäuerlichen Drucks die Verbesserung erbracht, dass nun die niedrigsten Obergrenzen (1500 Mastschweine, 560 Sauen, 4500 Ferkel) nach dem Gesetz der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) gelten. Allerdings bleibt die Ausnahme, dass Betriebe, die Flächen für mehr als 50% der Futtererzeugung nachweisen können und selbst wenn diese nicht genutzt werden, auch oberhalb dieser Größenordnungen weiterhin privilegiert bauen können. Flächenstarke Betriebe allen voran in Ost- und Norddeutschland können also weiterhin ohne Bebauungsplan und damit ohne Mitwirkungsmöglichkeit der betroffenen Gemeinden bzw. Kommunen Großanlagen bauen. Deshalb muss im Baugesetzbuch auch diese Lücke noch geschlossen werden.
- Die Politik in Deutschland sollte die Tierschutzgesetze im Sinne einer tiergerechten Nutztierhaltung verbessern, bestehende Regeln wirksam umsetzen und Verbesserungen in der Politik auf EU-Ebene erwirken. Dazu gehört beispielsweise die sofortige Umsetzung, dass Kastrieren nur unter Betäubung stattfinden darf und Tiere Zugang zu Stroh haben.
- Es ist positiv zu bewerten, dass neuerdings im deutschen Arzneimittelgesetz ein Monitoringsystem für den Antibiotikaeinsatz verankert ist. Aber es fehlen noch wirksame Maßnahmen zur Reduktion von Antibiotika. Ein alleinstehendes Reduktionsziel wird diesen Anforderungen nicht gerecht. Vielmehr ist parallel die Tierhaltung so artgerecht zu gestalten, dass weniger Antibiotika eingesetzt werden müssen.

Literaturliste

- Abl (2012): EU-Agrarreform muss bäuerliche Landwirtschaft stärken, um Anforderungen der Zukunft zu meistern, Positionspapier, März 2012
- Abl (2011): Bäuerliche Arbeit bestimmt Qualität der Landwirtschaft - Abl fordert notwendige Nachbesserungen zum Vorschlag der EU-Kommission zur Staffelung der Direktzahlungen, Positionspapier, Hamm, August 2011
- Abl (2011a): Stallbauten nur noch in klaren Grenzen privilegieren, Pressemitteilung, Düsseldorf/Hamm, 09.11.2011
- ACC (2005): Evaluation of the common market organisations (CMOs) for pigmeat, poultrymeat and eegs, Final Report for DG Agriculture Submitted by Agra CEAS Consulting (ACC), November 2005, S. 21
- AgE (2012): Novelle des Arzneimittelgesetzes soll Antibiotika senken, in: Agra-Europe 31/12, Bonn, 30. Juli 2012, Länderberichte, S. 11-12
- AIZ (2012): EU-Preise fallen ins Jännerloch, <http://www.aiz.info/?id=2500,,,2028&cid=1095510&uid=1076213>, Agrarisches Informationszentrum, Januar 2012 (abgerufen am 5.09.2012)
- AMI (2011): Marktbilanz Vieh und Fleisch 2011, Herausgeber Agrarinformations-Gesellschaft mbH (AMI), Bonn, April 2011
- AMI (2012): Schriftliche Auskünfte von der Marketing & Sales Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH, Bonn (erhalten zwischen 26.07. bis 07.09.2012)
- AMI (2012a): Marktwoche Vieh und Fleisch, Bericht Nr. 01/2012, 05.01.2012
- APRODEV/EED/ICCO 2008: Pig meat exports to Sub-Saharan Africa, Fact Sheet, Mai 2008
- BESTE A. und R. BOEDDINGHAUS (2011): Artenvielfalt statt Sojawahn, eine Studie im Auftrag von Martin Häusling MdEP, Die Grünen, Europäische Freie Allianz im Europäischen Parlament, Wiesbaden, September 2011
- BETZ H., DEININGER E., DROSSÉ I., MÜLLER E. et al. (2012): Rückblick 2011: Alte Probleme – Neue Initiativen, in: Der Kritische Agrarbericht 2012, Hrsg. AgrarBündnis, Konstanz/Hamm, Januar 2012, S. 201-210
- BLE (2012): Interventionsbestände an Fleisch, verfügbar unter: <http://www.bmelv-statistik.de/index.php?id=139&stw=Intervention> (abgerufen am 03.02.2012)
- BLE (2012a): Schriftliche Auskunft der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Bonn (erhalten am 03.02.2012)
- BLE/BMELV (2013): Daten und Tabellen. <http://www.bmelv-statistik.de/de/daten-tabellen-suche/> (abgerufen am 25.07.2012 und 01.08.2013)
- BMELV (2012): Schriftliche Auskunft von Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), Referat 421, Berlin (erhalten am 10.02.2012.)
- BMELV (2012a): Schriftliche Auskunft von Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), Referat 422, Berlin (erhalten am 15.05.2012)
- BMELV (2011): Agrarbericht der Bundesregierung 2011, Berlin, Mai 2011
- BMELV (2011a): Tierschutzbericht der Bundesregierung 2011. Unterrichtung durch die Bundesregierung Bericht über den Stand der Entwicklung des Tierschutzes 2011 (Tierschutzbericht 2011), Deutscher Bundestag Drucksache 17/6826, August 2011
- BMELV (2011b): Struktur der Mischfutterhersteller, Reihe Daten-Analyse. Hrsg.: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucher (BMELV), Redaktion: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Bonn, März 2011
- BMELV (2006): Nationaler Strategieplan der Bundesrepublik Deutschland für die Entwicklung ländlicher Räume 2007- 2013, Berlin, September 2006
- BMJ (2010): BMJ (1969/2010). Gesetz zur Anpassung der landwirtschaftlichen Erzeugung an die Erfordernisse des Marktes (Marktstrukturgesetz), <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/marktstrg/gesamt.pdf>, 1969/2010 (abgerufen am 09.02.2012)
- BMJ (2010a): BMJ (1990/2010). Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVPG), <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/uvpg/gesamt.pdf>, 1990/2010 (abgerufen am 17.02.2012)
- BMJ (2010b): BMJ (1972/2010). „Tierschutzgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 18. Mai 2006 (BGBl. I S. 1206, 1313), das zuletzt durch Artikel 20 des Gesetzes vom 9. Dezember 2010 (BGBl. I S. 1934) geändert worden ist“, <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/tierschg/gesamt.pdf>, 1972/2010 (abgerufen am 21.02.2012)
- BMJ (2011): BMJ (1960/2011). Baugesetzbuch (BauGB), <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bbaug/gesamt.pdf>, 1960/2011 (abgerufen am 16.02.2012)
- BMJ (2012): BMJ (1976/2012). Gesetz über den Verkehr mit Arzneimitteln (Arzneimittelgesetz – AMG), http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/amg_1976/gesamt.pdf, 1976/2012 (abgerufen am 21.08.2012)
- BMVBS (2012): Referentenentwurf zum Baugesetzbuch: Gesetz zur Stärkung der Innenentwicklung in den Städten und Gemeinden und weiteren Fortentwicklung des Städtebaurechts, <http://www.bmvbs.de/SharedDocs/DE/Artikel/SW/novellierung-des-bauplanungsrechts-aktueller-referentenentwurf.html>, Berlin, 14.02.2012 (abgerufen am 17.02.2012)
- BRENDEL F. (2012): Sojaboom in deutschen Ställen, WWF Deutschland, Berlin, Juni 2012
- BUNDESTAG (2012): Deutscher Bundestag 17. Wahlperiode. Export und Import von tierischen Erzeugnissen und Futtermitteln, Drucksache 17/8337, Januar 2012
- BUNDESTAG (2007): Deutscher Bundestag 16. Wahlperiode. Landwirtschaft und Klimaschutz, Drucksache 16/5346, Mai 2007
- BUSSE T. und E. MATHIAS (2011): Akteure der Agrar- und Ernährungsindustrie im Fleischsektor – Zusammenhänge und Fragen von Welternährung und Klimaschutz, Studie für Misereor, Juni 2011
- DESTATIS (2012): Land- und Forstwirtschaft, <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Wirtschaftsbereiche/LandForstwirtschaft/LandForstwirtschaft.html>, Statistisches Bundesamt (abgerufen am 07.08.2012)
- DVT (2012): Marktdaten, <http://www.dvtiernahrung.de/marktdaten.html>, Deutscher Verband für Tiernahrung (DTV) (abgerufen am 5.09.2012)
- DVT (2012b): Futter in der Wertschöpfungskette, <http://www.dvtiernahrung.de/231.html>, Deutscher Verband für Tiernahrung (DTV) (abgerufen am 5.09.2012)
- EU (2012): Europäische Union. Agriculture Policy Perspectives – Member States factsheets, http://ec.europa.eu/agriculture/publi/ms_factsheets/2012/de_en.pdf, January 2012 (abgerufen am 19.01.2012)
- EU-KOM (2013): MEMO. GAP-Reform - Erläuterung der wichtigsten Aspekte, Brüssel, Juni 2013
- EU-KOM (2012): Weekly and monthly marketprices for pig carcasses. ec.europa.eu/agriculture/markets/pig/pors.xls (abgerufen am 26.07.2012)
- EU-KOM (2011): Vorschlag für eine VERORDNUNG DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES über die Förderung der ländlichen Entwicklung durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER), Brüssel, Oktober 2011
- EU-KOM (2011a): Vorschlag für eine VERORDNUNG DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES über eine gemeinsame Marktorganisation für landwirtschaftliche Erzeugnisse (Verordnung „Einheitliche GMO“), Brüssel, Oktober 2011
- EU-KOM (2010): Handel, Wachstum und Weltgeschehen. Handelspolitik als Kernbestandteil der EU-Strategie Europa 2020, KOM(2010)612
- EUROPEAN COUNCIL (2013): Conclusions (Multiannual Financial Framework), EUCO 37/13, Brussels, February 2013
- EUROSTAT (2012): Außenhandelsdatenbank der EU (Easy Comext), Systematik: 8-stellige Kombinierte Nomenklatur. Die Daten wurden mit Stand 11.2012 vom Bulk-Download-Portal/Eurostat (http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/statistics/bulk_download) in eine In-House-Datenbank (PostgreSQL) geladen und mit der Statistikssoftware R analysiert (abgerufen am 21.12.2012)
- FRITZ T. (2011): Brot oder Trog – Futtermittel, Flächenkonkurrenz und Ernährungssicherheit, Hrsg. Brot für die Welt und FDCL, Stuttgart/Berlin, Dezember 2011
- FAO (2013): FAO (2013): <http://faostat3.fao.org/home/index.htm#DOWNLOAD> (abgerufen am 02.08.2013)

- HANUSCH, Dr. W (2002a): Weniger Rinder, mehr Schweine, in: ZMP-Zentralbericht, Marktcommentar, Abteilung Vieh & Fleisch, Zentrale für Markt und Preisbildung (ZMP), 05.09.2003, S. 2-3
- HORTMANN-SHOLTEN Dr. A. (2012): Eigene Kalkulation Vollkostenrechnung, Landwirtschaftskammer Niedersachsen (schriftlich erhalten am 02.08.2012)
- HORTMANN-SHOLTEN Dr. A (2012a): Markt für Schlachtschweine, Landwirtschaftskammer Niedersachsen (schriftlich erhalten am 26.07.2012)
- IFANE (2011): Instrumente im Sinne einer nachhaltigen, klimafreundlichen Fleischproduktion. Eine Untersuchung des Instituts für alternative und nachhaltige Ernährung im Auftrag von MISEREOR, Gießen/Aachen, September 2011
- ISN (2012): ISN-Schlachthofranking, http://www.schweine.net/isn_schlachthofranking_top_4_schlachten_bereits_me.html (abgerufen am 4.09.2012)
- JASPER U. (2011): Von der Marktordnung zur Erzeuger-Bündelung, in: Unabhängige Bauernstimme Nr. 12-11, Hamm, S. 5
- JASPER U. (2011a): Weitere Vorschläge der Kommission, in: Unabhängige Bauernstimme Nr. 11-11, Hamm, S. 12
- KNOKE I. und J. Bischoff (2011): Die deutsche/europäische Fleischwirtschaft und der Weltmarkt. Hintergrundpapier erstellt durch: Institut Südwind im Auftrag von Misereor, Siegburg, Mai 2011
- KORBUN T., STEINFELDT M., KOHLSCHÜTTER N., NAUMANN S. et al. (2004): Was kostet ein Schnitzel wirklich? Ökologisch-ökonomischer Vergleich der konventionellen und der ökologischen Produktion von Schweinefleisch in Deutschland. IÖW, Berlin 2004
- MARTÍ A.M. (2010): Die Erste Säule der GAP: I. Die gemeinsame Marktorganisation. September 2010
- MARTÍ A.M. (2010a): Die Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik, September 2010
- ML NIEDERSACHSEN (2011): Tierschutzplan Niedersachsen, http://www.ml.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=28272&article_id=98191&psmand=7 (abgerufen 21.02.2012), Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung; April 2011
- ML NIEDERSACHSEN (2011a): Bericht über den Antibiotikaeinsatz in der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung in Niedersachsen, Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung; November 2011
- NIEMANN E. (2012): Bewertung des Referentenentwurfs zu Änderung des Baurechts für Agrar- bzw. Tierfabriken, <http://www.abl-ev.de/themen/agrarpolitik/bauernhoefe-statt-agrarfabriken.html> (abgerufen am 17.02.2012), Bienenbüttel, 07.02.2012
- TRANSGEN (2013): Gentechnisch veränderte Sojabohnen: Anbauflächen weltweit, http://www.transgen.de/anbau/eu_international/201.doku.html (abgerufen im Juli 2013), Aachen
- NIEMANN E. (2012 a): Gegenwind für Agrarfabriken, in: Der Kritische Agrarbericht 2012, Hrsg. AgrarBündnis, Konstanz/Hamm, Januar 2012
- NOVELLE (2012): Entwurf eines dritten Gesetzes zur Änderung des Tierschutzgesetzes, Bundeskabinett, Berlin, 23.05.2012
- NOVELLE (2012a): Entwurf eines Sechzehnten Gesetzes zur Änderung des Arzneimittelgesetzes, Bundeskabinett, Berlin, 18.07.2012
- NÜRNBERGER M. (2012): Ein krankes System, in: Unabhängige Bauernstimme 01-2012, Hamm, Januar 2012, S. 3
- OECD/FAO (2012): Database – OECD-FAO Agricultural Outlook, <http://www.oecd.org/site/oecd-faoagriculturaloutlook/database-oecd-faoagriculturaloutlook.htm> (abgerufen am 03.09.2012)
- OSTENDORFF F. und U. Werner (2013): Bauernhöfe statt Agrarfabriken. Intensivtierhaltungsanlagen in der Bauleitplanung. Was bedeutet die Novellierung des Baugesetzbuches für die Genehmigung von Tierhaltungsanlagen?, Positionsbestimmung, Mai 2013
- POPPINGA O. (2012): Rückblick 2011: Witterung, Bodennutzung und Preise, in: Der Kritische Agrarbericht 2012, Hrsg. AgrarBündnis, Konstanz/Hamm, Januar 2012, S. 105-114
- REICHERT T. und M. REICHARDT (2011): Saumagen und Regenwald – Klima- und Umweltwirkungen deutscher Agrarrohstoffimporte am Beispiel Sojaschrot: Ansatzpunkte für eine zukunftsfähige Gestaltung. Hrsg.: Forum Umwelt und Entwicklung, Berlin, Oktober 2011
- SCHULZE B. (2007): Verbraucherverhalten und Supply Chain Management: Herausforderungen für Unternehmen des Agribusiness, Dissertation, Fakultät für Agrarwissenschaften, Göttingen, September 2007
- SPILLER A. und B. SCHULZE (2008): Zukunftsperspektiven der Fleischwirtschaft. Hrsg.: Achim Spiller und Birgit Schulze, Universitätsverlag Göttingen, 2008, S. V-VII
- STALLJOHANN Dr. G. (2009): Auf teures Soja reagieren, in: Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen Lippe Nr. 43/2009, Münster, S. 34-36
- TOPAGRAR (2012): Russland plant Megafarm, <http://www.topagrar.com/news/Schwein-News-Russland-plant-Megafarm-853957.html>, Münster, 01.06.2012 (abgerufen am 30.08.2012)
- TOPAGRAR (2012a): Tillmann: Hohe Exporterlöse sind kein Selbstläufer, <http://www.topagrar.com/news/Schwein-News-Tillmann-Hohe-Exporterloese-sind-kein-Selbstlaeufer-720379.html>, Münster, 28.02.2012 (abgerufen am 30.08.2012)
- TOPAGRAR (2011): Bauministerium will Privilegierung im Außenbereich einschränken, <http://www.topagrar.com/news/Home-top-News-Bauministerium-will-Privilegierung-im-Aussenbereich-einschraenken-542074.html>, Münster, 04.10.2011 (abgerufen am 07.10.2011)
- VERORDNUNG (2009): Verordnung (EG) Nr. 72/2009 DES RATES vom 19. Januar 2009 zur Anpassung der gemeinsamen Agrarpolitik durch Änderung der Verordnungen (EG) Nr. 247/2006, (EG) Nr. 320/2006, (EG) Nr. 1405/2006, (EG) Nr. 1234/2007, (EG) Nr. 3/2008 und (EG) Nr. 479/2008 und zur Aufhebung der Verordnungen (EWG) Nr. 1883/78, (EWG) Nr. 1254/89, (EWG) Nr. 2247/89, (EWG) Nr. 2055/93, (EG) Nr. 1868/94, (EG) Nr. 2596/97, (EG) Nr. 1182/2005 und (EG) Nr. 315/2007, Januar 2009
- VERORDNUNG (2005): Verordnung (EG) Nr. 1698/2005 des Rates vom 20. September 2005 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER), Oktober 2005
- VÖLKER G. (2012): Mal wieder frisch verliebt, in: Unabhängige Bauernstimme Nr. 07-12, Hamm, S. 10
- VOLLING A. und P. BRÄNDLE: Gentechnikfreie Fütterung – und es geht doch!, Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), Hamm, Juli 2012
- WELTBANK (2012): Country and Lendinggroups, http://data.worldbank.org/about/country-classifications/country-and-lending-groups#OECD_members, (abgerufen am 04.09.2012)
- WIGGERTHALE M. (2011): Die EU exportiert – die Welt hungert. Warum die EU-Agrarpolitik auf Kosten armer Länder geht, Hrsg. Oxfam Deutschland, Berlin, 2011
- WINDISCH W. (2010): Tierernährung: Gestern – Heute und in Zukunft? BOKU Wien. Präsentation
- WITZKE, H. von, NOLEPPA, S. und I. ZHIRKOVA (2011): Fleisch frisst Land, Hrsg. WWF Deutschland, Berlin, Oktober 2011
- WTO (2012): Get tariff data, http://www.wto.org/english/tratop_e/tariffs_e/tariff_data_e.htm, (abgerufen am 20.06.2012)
- ZERHUSEN-BLECHER, P. und Bernhard C. Schäfer, Stand des Wissens und Ableitung des Forschungsbedarfes für eine nachhaltige Produktion und Verwertung von Ackerbohne und Erbse, Projektnehmer: Fachhochschule Südwestfalen, Soest, Mai 2013

Anhang

Tabelle Anhang 1: Produktion in Millionen Tonnen nach Ländern

Produzent	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011*	2012*
China	40,5	41,8	43,5	42,5	43,6	45,7	46,6	43	46,3	49	51,2	51,5	52,3
EU27	21,5	21,3	21,9	22	21,5	21,6	22	22,9	22,7	22,1	22,6	23	23
USA	8,4	8,5	8,7	8,8	9	9,1	9,2	9,5	10,3	10,2	10	10,2	10,3
Brasilien	2,6	2,7	2,6	2,6	2,6	2,7	2,9	3	3	3,2	3,2	3,3	3,3
Vietnam	1,4	1,5	1,7	1,8	2	2,3	2,5	2,6	2,5	2,6	2,6	2,6	2,7
Russland	1,6	1,5	1,6	1,7	1,7	1,6	1,7	1,9	2	2,2	2,3	2,5	2,6
Kanada	1,9	2	2,1	2,2	2,3	2,3	2,3	2,3	2,3	2,2	2,1	2,1	2,1
Philippinen	1,2	1,3	1,3	1,4	1,4	1,4	1,6	1,6	1,6	1,6	1,6	1,6	1,7
Japan	1,3	1,2	1,2	1,3	1,3	1,2	1,2	1,3	1,2	1,3	1,3	1,3	1,3
Mexico	1	1	1	1	1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,2	1,2	1,1	1,2
Sonstige	8,8	9,1	9,4	9,7	9,6	9,9	10,8	11,1	11,1	10,9	11,2	11	11,4
Welt	90	92	95	94,9	96	98,8	101,9	100,4	104,2	106,4	109,3	110,2	111,7

* geschätzt

Quelle: OECD/FAO 2012

Tabelle Anhang 2: Europäische Produktion in Millionen Tonnen

Produzent	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
Deutschland	3,88	3,91	4	4,05	4,07	4,21	4,14	4,33	4,43	4,49	4,57	4,7
Spanien	2,9	2,99	3,04	3,18	3,11	3,21	3,23	3,42	3,53	3,41	3,5	3,6
Niederlande	1,83	1,69	1,61	1,68	1,68	1,7	1,78	1,9	2,02	1,95	2,23	2,29
Frankreich	2,31	2,32	2,36	2,35	2,29	2,26	2,22	2,23	2,26	2,21	2,2	2,09
Dänemark	1,68	1,76	1,81	1,82	1,89	1,91	1,88	1,97	1,91	1,82	1,82	1,82
Polen	1,92	1,85	2,02	2,19	1,95	1,95	2,13	2,15	1,87	1,6	1,74	1,78
Italien	1,4	1,42	1,46	1,51	1,53	1,49	1,52	1,52	1,56	1,56	1,59	1,46
Belgien	1,05	1,05	1,02	1,02	1,03	0,99	0,98	1,01	1	1,03	1,08	1,08
Großbritannien	0,9	0,78	0,77	0,69	0,68	0,68	0,67	0,71	0,71	0,68	0,71	0,76
Österreich	0,6	0,59	0,61	0,61	0,6	0,57	0,51	0,54	0,46	0,49	0,5	0,5
EU-27	21,83	21,58	21,8	22,25	21,85	21,85	21,9	22,72	22,54	21,91	22,58	22,71

Quelle: FAO 2013

Tabelle Anhang 3: Verbrauch in Millionen Tonnen nach Ländern

Verbraucher	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011*	2012*
China	40,3	41,6	43,2	42,1	43	45,2	46,1	42,6	46,4	48,8	51	51,4	52,3
EU 27	20,1	20,2	20,7	20,7	20,2	20,4	20,6	21,3	21	20,4	20,7	20,8	20,9
USA	8,5	8,4	8,7	8,8	8,8	8,7	8,6	9	8,8	9	8,7	8,5	8,7
Russland	1,8	1,9	2,2	2,1	2,2	2,4	2,6	2,8	3,3	3,1	3,2	3,5	3,2
Brasilien	2,4	2,5	2,1	2,1	2,1	2,1	2,4	2,4	2,5	2,6	2,7	2,7	2,7
Vietnam	1,3	1,5	1,6	1,8	2	2,3	2,5	2,6	2,5	2,6	2,6	2,6	2,7
Japan	2,2	2,2	2,3	2,3	2,5	2,4	2,3	2,3	2,4	2,3	2,4	2,4	2,4
Philippinen	1,3	1,3	1,4	1,4	1,4	1,5	1,6	1,7	1,7	1,7	1,8	1,8	1,8
Mexico	1,2	1,2	1,3	1,3	1,4	1,4	1,4	1,4	1,5	1,6	1,6	1,6	1,6
Korea	1	1	1	1,3	1,2	1,2	1,4	1,5	1,5	1,5	1,5	1,4	1,4
Sonstige	9,5	9,8	10	10,3	10,6	10,9	11,8	12,3	12,5	12,4	12,6	12,8	13,2
Welt	89,5	91,5	94,5	94,3	95,4	98,2	101,4	99,8	104	106	108,7	109,5	110,9

* geschätzt

Quelle: OECD/FAO 2012

Tabelle Anhang 4: Export in Millionen Tonnen nach Ländern

Exporteur	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011*	2012*
USA	0,59	0,71	0,75	0,79	1	1,22	1,36	1,44	2,13	1,89	1,93	2,28	2,21
EU27	1,42	1,13	1,25	1,34	1,4	1,35	1,49	1,46	1,87	1,69	1,95	2,2	2,08
Kanada	0,87	0,98	1,12	1,3	1,34	1,45	1,46	1,47	1,5	1,35	1,37	1,4	1,39
Brasilien	0,12	0,25	0,45	0,46	0,51	0,63	0,53	0,61	0,53	0,61	0,56	0,56	0,57
China	0,3	0,37	0,44	0,52	0,66	0,62	0,66	0,47	0,36	0,37	0,42	0,45	0,47
Chile	0,02	0,03	0,08	0,07	0,09	0,12	0,12	0,14	0,13	0,14	0,12	0,13	0,14
Mexico	0,03	0,04	0,02	0,02	0,03	0,04	0,05	0,06	0,07	0,05	0,06	0,06	0,06
Australien	0,06	0,08	0,09	0,09	0,07	0,06	0,07	0,06	0,06	0,05	0,05	0,05	0,05
Thailand	0,01	0,01	0,02	0,01	0,01	0,02	0,01	0,02	0,04	0,04	0,04	0,04	0,04
Vietnam	0,07	0,05	0,01	0,01	0,02	0,02	0,01	0,02	0,03	0,03	0,03	0,04	0,02
Sonstige	0,16	0,17	0,14	0,18	0,25	0,22	0,23	0,23	0,43	0,33	0,33	0,36	0,27
Welt	3,64	3,82	4,37	4,79	5,39	5,73	5,98	5,99	7,14	6,54	6,87	7,58	7,31

* geschätzt

Quelle: OECD/FAO 2012

Tabelle Anhang 5: Import in Millionen Tonnen nach Ländern

Importeur	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011*	2012*
Japan	0,93	1,01	1,11	1,07	1,23	1,25	1,04	1,09	1,17	1	1,08	1,13	1,14
Russland	0,21	0,4	0,62	0,55	0,47	0,82	0,88	0,89	1,27	0,92	0,88	0,9	0,65
USA	0,65	0,68	0,73	0,84	0,86	0,81	0,81	0,87	0,73	0,59	0,58	0,59	0,6
Mexico	0,19	0,21	0,26	0,34	0,37	0,34	0,36	0,35	0,4	0,5	0,5	0,54	0,54
Korea	0,17	0,13	0,16	0,15	0,22	0,32	0,38	0,42	0,4	0,37	0,36	0,56	0,53
China	0,17	0,12	0,18	0,11	0,12	0,09	0,09	0,09	0,4	0,19	0,3	0,35	0,38
Australien	0,07	0,06	0,09	0,11	0,13	0,16	0,17	0,22	0,23	0,27	0,28	0,31	0,32
Kanada	0,07	0,09	0,09	0,09	0,1	0,13	0,14	0,17	0,19	0,18	0,18	0,2	0,2
Sub Saharan Africa	0,05	0,05	0,05	0,06	0,07	0,08	0,11	0,13	0,15	0,16	0,17	0,17	0,18
Philippines	0,04	0,03	0,04	0,03	0,04	0,04	0,02	0,04	0,07	0,11	0,15	0,17	0,18
Sonstige	0,84	0,83	0,85	1,08	1,35	1,4	1,58	1,52	2,05	1,97	1,95	2,05	1,97
Welt	3,38	3,59	4,17	4,46	4,95	5,45	5,58	5,79	7,06	6,25	6,42	6,96	6,68

* geschätzt

Quelle: OECD/FAO 2012

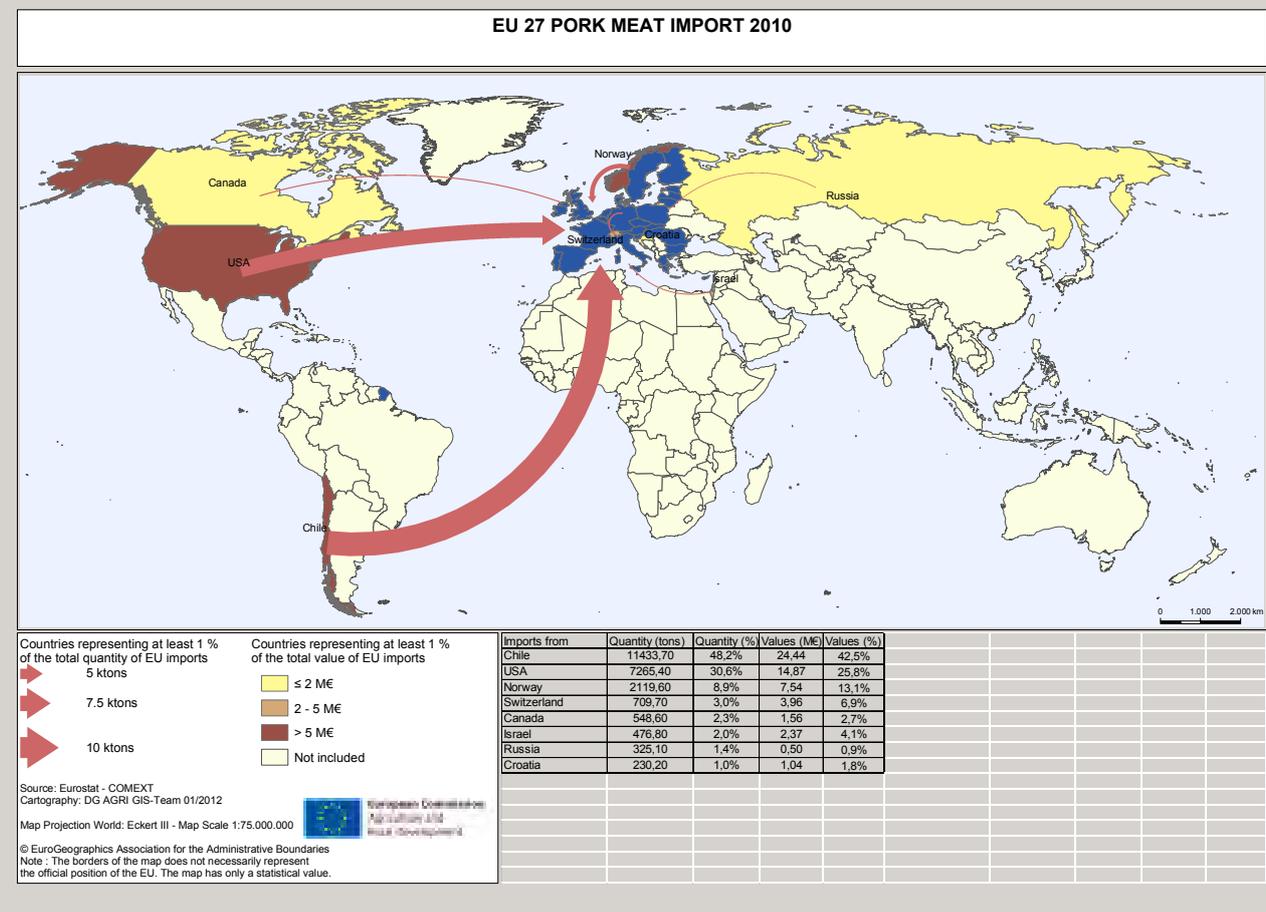
Tabelle Anhang 6: Europäische Drittlandsexporte in 1.000 Tonnen nach Ländern

Exporteur	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
Deutschland	92,65	85,83	102,58	106,35	154,9	172,36	206,39	243,18	409,72	438,13	514,52	637,57
Dänemark	520,31	506,58	511,2	530,19	575,08	500,61	512,55	484,31	507,88	482,87	530,61	585,04
Spanien	45,17	28,33	24,53	40,32	59,4	76,92	95,76	128,56	174,59	135,19	167,07	266,95
Niederlande	165,39	105,77	121,67	123,11	148,41	143,9	162,57	194,31	244,97	202,67	203,86	245,27
Frankreich	195,39	87,83	87,18	105,19	144,09	132,21	147,55	161,43	188,69	166,03	194,2	223,8
Polen	105,94	58,38	52,14	162,4	126,94	105,11	108,04	63,36	190,84	132,98	171,14	211,71
Belgien	47,49	55,92	61,01	39,41	64,09	59,46	76,61	81,58	84,75	98,67	86,64	87,49
Italien	25,53	22,28	23,82	28,71	34,91	36,18	36,89	42,24	55,37	53,81	64,83	80,12
Österreich	38,14	29,79	34,74	29,75	49,66	58,57	54,26	57,06	64,14	51,76	57,84	72,6
Ungarn	75,55	57,02	55,43	44,3	41,29	40,21	38,84	30,71	46,91	41,32	59,81	65,12
Sonstige	132,93	78,78	83,09	106,56	111,9	120,4	146,19	174,42	222,8	221,28	234,29	297,49
EU-27	1.444,49	1.116,51	1.157,39	1.316,29	1.510,67	1.445,93	1.585,65	1.661,16	2.190,66	2.024,71	2.284,81	2.773,16

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis von Eurostat (2012)

Anhang

Tabelle (Abbildung) Anhang 7: EU Schweineimporte 2010



Quelle: http://ec.europa.eu/agriculture/agrista/tradestats/2010/maps/pork_imp_2010.pdf

Tabelle Anhang 8: Erzeugerpreise und Futterkosten in Deutschland im Vergleich (2001 bis 2011)

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
Erzeugerpreis Schlachtschweine der Hkl. E €/dt	167,42	135,5	125,67	142,67	144,25	150,83	136,25	157,58	143,17	141,5	152,75
Futterkosten Endmast €/dt	18,64	17,86	17,08	18,37	15,94	16,57	21,64	25,76	19,45	20,33	26,4
Ferkelpreise auf Basis 30 kg 100er Partie	62,71	49,98	43,93	50,18	54,24	55,88	42,6	50,11	53,73	49,14	47,25
Futterkosten Ferkelaufzucht €/dt	24,12	23,87	23,48	25,02	22,47	23,33	27,84	32,89	28,01	38,72	34,94

Quelle: AMI 2012

Tabelle Anhang 9: Schweinehaltung in Deutschland in 1.000 Stück* (2000 bis 2009²⁰)

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
Schweinehalter gesamt	115,5	107,7	109,1	91,5	89,6	83,1	80,5	72,8	67,3
davon Zuchtsauenhalter	44,4	41,6	40,2	35,4	34,1	31,2	28,8	25,7	22,8
Schweine gesamt	25.783,9	26.103	26.334,3	25.659,3	26.857,8	26.521,3	27.103,3	26.686,8	26.948,3

* Erfassungsmonat Mai
 Quelle: AMI 2011

²⁰ Dieser Wert bezieht sich auf das Jahr 2009, denn seit 2010 ist die untere Erfassungsgrenze von Null auf Betriebe mit mindestens 50 Schweinen und 10 Zuchtsauen angehoben worden. Deshalb sind die Zahlen nach 2009 nicht vergleichbar und werden in dieser Studie nicht einbezogen. Im Jahr 2010 fallen darunter 52,1 Prozent (BLE/BMELV 2012/13) der Mastbetriebe, die seither nicht mehr in gängigen Statistiken auftauchen sollen. Dadurch sind die kleineren Betriebe statistisch weg radiert worden und der anstehende massive Strukturwandel, der tendenziell eben auch kleiner strukturierte Höfe betreffen wird, fällt nicht mehr so drastisch auf.

Tabelle Anhang 10: Getreideverbrauch für Nahrung, Industrie und Futter in Deutschland (2000/01 bis 2009/10)

Verbrauch für	2000/01	2001/02	2002/03	2003/04	2004/05	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10*
Getreide insgesamt in 1 000 t**										
Nahrung	8.046	8.753	9.349	9.218	9.687	9.552	9.336	9.394	8.823	9.584
Industrie	3.470	3.396	3.448	3.604	3.186	4.036	5.272	4.548	5.058	5.495
Futter	22.770	23.974	23.486	21.608	24.945	26.468	25.645	24.655	27.520	25.224
Zusammen	34.286	36.123	36.283	34.430	37.818	40.056	40.253	38.597	41.401	40.303
davon in %										
Nahrung	23,5	24,2	25,8	26,8	25,5	25,2	23,2	24,3	21,3	23,8
Industrie	10,1	9,4	9,5	10,5	8,4	9,2	13,1	11,8	12,2	13,6
Futter	66,4	66,4	64,7	62,7	66,1	65,6	63,7	63,9	66,5	62,6

*) Vorläufig

***) In Getreideeinheit

Quelle: BLE/BMELV 2012/13

Tabelle Anhang 11: Herstellung von Mischfutter in 1.000 Tonnen (2001/02 bis 2010/11)

Nutzungsart	2001/02	2002/03	2003/04	2004/05	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11
Insgesamt	19.612,7	19.737,5	20.302,7	19.658,1	19.969,0	20.689,5	21.872,0	21.101,9	21.408,4	22.588,5
Anteil am Mischfutter in %										
Schweine	36,9	37,1	37,4	38	39,2	40,7	41,9	42,4	42,5	43,5
Rinder (ohne Kälber)	33	32,6	32,5	30,9	29,6	29,9	29,3	28,5	27,8	27,7
Geflügel	25,7	25,6	25,4	26,3	26,6	25	24,7	25	25,3	25
Sonstiges	4,4	4,7	4,7	4,8	4,6	4,4	4,1	4,1	4,4	3,8

Quelle: BLE/BMELV 2012/13, BLE 2012a (für Zeitraum bis 2003/04)

Herausgeber:



Mit Unterstützung von:

